



Kongregation
der Diener Jesu und Mariens (SJM)

Der Ruf des Königs



Inhalt

Nr. 76 • 4/2020 19. Jahrgang

Herausgeber und Vertrieb
Kongregation der
Diener Jesu und Mariens (SJM)
Auhofstraße 22
A-3372 Blindenmarkt
Telefon 0043-7473-2094
Fax 0043-7473-2094100

Jobstgreuth 34
D-91459 Markt Erlbach
Telefon 09846-815
Fax 09846-1630

<https://sjm-congregation.org>
ruf@sjm-online.org

Verantwortlich für den Inhalt:
P. Hans-Peter Reiner SJM
Generalvikar

Die SJM ist als gemeinnützig für
kirchliche Zwecke staatlich aner-
kannt und darf zur Erfüllung ihrer
Aufgaben Spenden in Empfang
nehmen. Auf Wunsch werden
Spendenquittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto
LIGA Bank Regensburg
BIC GENODEF1M05
IBAN DE 46 7509 0300
0504 5027 95

Österreich
Raiffeisenbank Blindenmarkt
BIC RLNWATW1059
IBAN AT 46 3205 9000
0001 5644

Für Spenden bis 50 Euro gilt der
Überweisungsträger als Spen-
denquittung zur Vorlage beim
Finanzamt. Dieser Ausgabe liegt
ein Überweisungsträger der SJM
bei, der für Bank und Post gültig
ist.

■ Editorial

Pater Paul Schindele SJM
Seite 3

■ Ein offenes Wort

Medien machen Meinung
Pater Markus Christoph SJM
Seite 4

■ Aus dem Leben der SJM

**GK 2020.
Unser Generalkapitel im Rückblick**
Pater Markus Christoph SJM
Seite 6

Unsere Pfarrei: Süddeutschland
Pater Gabriel Jocher SJM
Seite 8

■ Katechese

Vergib uns unsere Schuld
Die fünfte Vaterunser-Bitte (Teil 1)
Pater Martin Linner SJM
Seite 10

Wieso heißt Jesus der Menschensohn?
Pater Dominik Höfer SJM
Seite 16

**Die Lehre von der Erbsünde.
Längst überholt oder top aktuell?**
Pater Markus Christoph SJM
Seite 18

**CREDO COMPACT:
Das Glaubensbekenntnis –
kurz & bündig**
„...Gemeinschaft der Heiligen“
Pater Gabriel Jocher SJM
Seite 22

**MODERNE HEILIGE:
Carlo Acutis**
Frater Christoph Schöller SJM
Seite 24

■ Ausgeplaudert

Kurznachrichten SJM
Seite 26

■ Termine

Seite 28

■ Zu guter Letzt

Der Angsthase
Angst vor dem Maryrium
Seite 30

Liebe Freunde und Wohltäter unserer Gemeinschaft

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens.“ (Lk 2,14) – so kündeten die Engel den Hirten auf den Fluren Bethlehems von dem unfassbaren Ereignis, das die Geschichte der Welt und jedes einzelnen Menschen von Grund auf verändert. So sehr, dass wir die Geschichte in ein „Zeitalter vor“ und ein „Zeitalter nach“ der Geburt Christi unterteilen.

Das zurückliegende Jahr hat viele Menschen nachdrücklich aus der vermeintlichen Sicherheit ihres Lebens, das scheinbar gegen alle denkbaren Gefahren abgesichert und daher bis ins Detail planbar erschien, aufgeschreckt. Für viele von Ihnen, liebe Leser, brachte dies u.a. finanzielle Unsicherheiten bis hin zu existenzieller Bedrohung, Unsicherheit bzgl. der Gefährlichkeit des Virus und der Notwendigkeit der Maßnahmen dagegen, Einschränkungen in den sozialen Kontakten oder sogar soziale Isolation, Verzicht auf den Sakramentenempfang und liebgewordene Formen der Volksfrömmigkeit, etc. mit sich. In schmerzlicher, aber doch auch heilsamer Weise werden wir uns erneut bewusst, dass diese irdische Welt und unser eigenes Leben vergänglich sind, trotz aller technischen und medizinischen Errungenschaften. Wir Menschen sind ja immer wieder in Gefahr, in dieser Welt sesshaft zu werden und Themen, die diesen irdischen Horizont übersteigen, in den Hintergrund zu drängen. So dürfen wir die Ereignisse des vergangenen Jahres auch als Gnadengeschenke Gottes betrachten, insofern sie die Menschen aus ihrer trügerischen Sicherheit aufgerüttelt haben.

Wenn die Menschen nicht auf das sanfte Anklopfen Gottes an der Tür ihres Herzens reagieren, muss er sich manchmal kräftiger bemerkbar machen. Gebe Gott, dass viele Menschen seine Botschaft verstehen!

Ich möchte Ihnen zwei Gedanken schreiben:

1) Der Glaube schenkt einen Frieden im Herzen, der durch äußere Ereignisse nicht dauerhaft gestört werden kann! - Es ist eine wunderbare Fügung, dass die liturgische Feier des Weihnachtsfestes und der Beginn eines neuen Jahres zeitlich nahe beieinander liegen. So sind beim Start in ein Neues Jahr, das immer auch einen Abschnitt unseres eigenen Lebens markiert, das Heilshandeln Gottes noch besonders wach in unserem Bewusstsein: Gott wird ein kleines, hilfloses Kind, einer von uns, damit wir Menschen uns ohne Scheu unserem Schöpfer und Herrn nahen können. Er wird Mensch, um uns durch seinen Kreuzestod zu erlösen und so die Tür zur ewigen Gemeinschaft mit ihm in der Herrlichkeit des Vaters weit aufzustoßen. Am Neujahrstag, dem Oktavtag des Weihnachtsfestes, treten wir gestärkt und voller Hoffnung durch das beglückende Wissen um Menschwerdung und Erlösung in die Ungewissheit eines Neuen Jahres. Immer wieder in diesem Jahr, gerade dann, wenn die Ereignisse „drunter und drüber gehen“, soll uns der Gedanke an Weihnachten trösten und stärken. Wir sind nicht allein auf unserem Weg! Schwierigkeiten und Rückschläge haben nie das letzte Wort. Das entscheidende, „letzte Wort“ haben die Engel auf den Feldern Bethlehems bereits gesprochen: „Ehre sei Gott in der

Höhe und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens.“

2) Gott verspricht dem Glaubenden und Kämpfenden einst die sichere Endstation; aber nicht die ruhige und sturmsichere Reise dorthin! Auch das lehren uns die Ereignisse von Weihnachten: Gott macht mit der Menschwerdung seines Sohnes tatsächlich den alles entscheidenden Schritt in der Weltgeschichte. Der endgültige Sieg Gottes über Leiden und Tod, Sünde und Teufel ist unaufhaltsam. Aber der Weg bis zu diesem Sieg ist und bleibt mühsam. Das war im Leben Jesu und im Leben der Heiligen Familie so – das wird auch im Leben eines jeden Christen so sein. Das Leben eines Jüngers des Herrn wird sich notwendigerweise am Leben des Meisters ausrichten müssen. Prüfungen sind Teil unseres Lebens und Reifens hin zu dem Menschen, den Gott am Ende unseres Lebens voll Liebe in seine Arme nehmen und in die Herrlichkeit des Himmels führen möchte.

So wünsche ich Ihnen von Herzen frohe und gnadenreiche Weihnachten und für das Neue Jahr ein starkes und lebendiges Vertrauen auf Gottes liebende Sorge. Mögen Sie sein Wirken spürbar erfahren, nicht trotz der Schwierigkeiten und Kämpfe, sondern gerade in diesen. Möge dieses Jahr 2021 uns und viele Menschen näher zu Gott führen!

Ihr in Christo per Mariam,
P. Paul Schindele SJM
(Generaloberer)

MEDIEN MACHEN MEINUNG

Wie verschieden man über kirchliche Themen berichten kann

VON PATER MARKUS
CHRISTOPH SJM

Medien leisten einen wichtigen Beitrag für das gesellschaftliche und kirchliche Leben. Dabei ist von Anfang klar, dass jeder Autor aus einer ganz bestimmten Perspektive schreibt. Ein Artikel berichtet nie einfach nur von einem Ereignis, sondern offenbart immer auch etwas über den Autor und die Zeitschrift, die den Text veröffentlicht hat. Das ist auch beim Ruf des Königs nicht anders... Für den Leser ist es da durchaus hilfreich und wichtig, sich des jeweiligen Fokus stets bewusst zu sein. Dies gilt nicht nur für den Blickwinkel, aus dem ein Ereignis berichtet wird, sondern genauso für die Auswahl der Themen, die es in eine Zeitschrift oder Zeitung geschafft haben. Im kirchlichen Bereich ist das in den letzten Wochen an zwei Beispielen deutlich geworden.

„Papst Franziskus korrigiert offen Papst Benedikt XVI.“

...so die Schlagzeile am 22. Oktober 2020 auf DiePresse.com. Auf Zeit.de war zu lesen: „Papst Franziskus befürwortet die Homo-Ehe.“ Spiegel.de schrieb ganz direkt, Papst Franziskus habe eine „Abkehr von der kirchlichen Lehre“ vollzogen. Bei der New York Times hieß die Schlagzeile: „In Shift for Church, Pope Francis Voices Support for Same-Sex Civil Unions“. Und katholisch.de berichtete: „Papst Franziskus befürwortet Lebenspartnerschaften Homosexueller. (...) Homosexuelle seien Kinder Gottes und ein Teil der Familie – die Kirche solle sie willkommen heißen.“ Was war geschehen?

Tags zuvor war in Rom der Dokumentarfilm „Francesco“ uraufgeführt worden. Der Film von Regisseur Evgeny Afineevsky versucht, einen Überblick über das Leben und Wirken des Pontifex zu geben und dabei speziell sein soziales Engagement in den Blickpunkt zu rücken: seinen Einsatz etwa für Menschen am Rande der Gesellschaft oder für Arme und Migrantinnen. Dabei geht es auch um den Umgang mit nicht-heterosexuellen Menschen. Im Film wird der Papst wie folgt zitiert: „Wir müssen ein Gesetz zur eingetragenen

Lebenspartnerschaft aufsetzen. Auf diese Weise sind sie rechtlich abgesichert. Dafür habe ich mich eingesetzt.“ Und weiter: „Sie sind Kinder Gottes und haben das Recht auf eine Familie. Niemand sollte wegen so etwas ausgeschlossen oder unglücklich werden.“

Die Botschaft, die anlässlich des Filmdebuts von den Medien in die Welt hinaus transportiert wurde, lautete ungefähr wie folgt: Papst Franziskus hat die kirchliche Lehre zum Thema Homosexualität geändert. Auch die Kirche will sich zukünftig dafür einsetzen, dass homosexuelle Menschen als Familie leben können, denn jeder Mensch hat ein Recht auf Familie. Solche Partnerschaften sollen nach Meinung des Papstes mit der Familie gleichgesetzt und gesetzlich abgesichert werden.

Erst knapp zwei Wochen später erfolgte eine Richtigstellung aus Rom (am 2. November 2020). Das vatikanische Staatssekretariat ließ allen Bischöfen weltweit ein Rundschreiben zukommen, das erklärte, die fraglichen Zitate im Dokumentarfilm seien aus zwei verschiedenen Kontexten genommen und im Film auf missverständliche Weise in einen gemeinsamen Zusammenhang gesetzt worden. Dies habe zu falschen Interpretationen geführt; die kirchliche Lehre bleibe unverändert. Der erste Teil der Papstaussage beziehe sich darauf, dass innerhalb einer Familie Kinder mit homosexueller Orientierung nicht diskriminiert werden dürften – von den eigenen Eltern, Geschwistern oder Verwandten. Jeder Mensch habe ein Recht auf eine Familie – damit meinte der Pontifex die Herkunftsfamilie der betroffenen Menschen, nicht aber homosexuelle Lebensgemeinschaften. Gegenstand der zweiten Aussage war laut Vatikan ein argentinisches Gesetzesvorhaben vor zehn Jahren zur eherechtlichen Gleichstellung homosexueller Paare. Damals sei es Kardinal Bergoglio ein Anliegen gewesen, der gegenseitigen Verantwortungsübernahme von homosexuellen Partnern eine Rechtsform zu geben. Gleichzeitig habe er sich gegen eine rechtliche Gleichstellung mit der Ehe gewandt. Die Erklärung des Staatssekretariates erfolge – so hieß es – auf ausdrücklichen Wunsch des Kirchenoberhauptes. Damit war klargestellt, dass Papst Franziskus nichts an der diesbezüglichen Lehre der Kirche ändern

wollte.

Kirchliche Medien brachten dazu kurz einen Hinweis. Katholisch.de schrieb: „Vatikan stellt Papst-Äußerung zu homosexuellen Partnerschaften klar“. Und auf Domradio.de war zu lesen: „Vatikan erklärt Papst-Äußerung zu Homosexuellen. Aus dem Kontext genommen“. In vielen weltlichen Medien, die zuvor über die vermeintliche Kursänderung groß berichtet hatten, ging die Richtigstellung unter. Mit der Auswahl von Themen macht man Meinung!

„Übt Papst Franziskus Kritik am Synodalen Weg?“

Diese Meldung war am 25. November 2020 in Die Tagespost zu lesen. Im Rahmen seiner wöchentlichen Generalaudienz (derzeit als Videoansprache) hatte der Papst erklärt, er sei manchmal „sehr traurig“, wenn er eine Gemeinschaft sehe, die guten Willens sei, die aber in die falsche Richtung gehe, weil sie glaube, der Kirche mit Versammlungen zu helfen, als wäre sie eine politische Partei. Wörtlich erklärte der Pontifex: „Aber, die Mehrheit, die Minderheit, was halten Sie von diesem, jenem, dem anderen... Und das ist wie eine Synode, ein synodaler Weg, den wir einschlagen müssen...“ - Ich frage mich: Wo ist der Heilige Geist dort? Wo ist das Gebet? Wo gibt es Gemeinschaftsliebe? Wo ist die Eucharistie?“ Es bestehe die Gefahr, so der Papst, dass sich eine kirchliche Gemeinschaft auf die Weise einer politischen Partei entwickle. „Veränderungen werden vorgenommen, als wäre sie ein Unternehmen, durch Mehrheit oder Minderheit... aber es gibt keinen Heiligen Geist.“ Dabei sei die Gegenwart des Heiligen Geistes das Kennzeichen dafür, dass eine Gemeinschaft als Kirche wachse. In einer Anspielung an seinen Brief an die Katholiken in Deutschland im Juni 2019, in dem er den missionarischen Aspekt der Kirche unterstrich, erklärte er in der jetzigen Ansprache: „Vergessen wir nie dieses Wort Benedikts XVI.: Die Kirche wächst nicht durch Proselytismus, sie wächst durch Anziehung. Wo der Heilige Geist fehlt, und er ist es, was zu Jesus hinzieht, gibt es keine Kirche. Es gibt einen netten Club von Freunden, nun ja, mit guten Absichten, aber es gibt keine Kirche, es gibt keine Synodalität.“

Die medialen Reaktionen auf die Ansprache von Papst Franziskus fielen sehr verschieden aus. Während bei den weltlichen Medien (die für den Synodalen Weg – zumindest anfangs

– durchaus Interesse gezeigt hatten) der päpstliche Einwurf unbeachtet bleibt, erkannten manche kirchliche Medien hier eine deutliche Kritik am deutschen Projekt. „Papst Franziskus warnt vor falschem ‚Synodalen Weg‘ und



falscher Synodalität“, berichtete Catholic News Agency. Andere kirchliche Medien erwähnten zwar die Aussage des Papstes, legten in ihrer Berichterstattung den Schwerpunkt aber auf die bald erschienene Stellungnahme des ZDKs. „Synodalen Weg kritisiert? ZdK nimmt Papst-Äußerung gelassen“ (katholisch.de). Thomas Sternberg, Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), schloss ausdrücklich aus, Papst Franziskus könne sich mit seiner Aussage auf den deutschen Synodalen Weg bezogen haben. „Ich kann mir nicht vorstellen, dass Papst Franziskus mit Hinweis auf die spirituelle Dimension von Kirche demokratische Entscheidungen über Strukturen und Organisationsformen verhindern will.“ Und katholisch.de ergänzte, dass „der Papst den Dialog zur Zukunft kirchlichen Lebens in Deutschland nicht ausdrücklich“ nannte.

Die Beispiele zeigen, wie verschieden sich über kirchliche Ereignisse berichten lässt – und auch tatsächlich berichtet wird. Wenn Jesus im Evangelium des ersten Adventsontags seine Jünger zu beständiger Wachsamkeit aufgerufen hat, so dürfen wir dieses Wort durchaus auch als Mahnung für unseren Umgang mit den Medien verstehen.

GK2020. UNSER GENERALKAPITEL IM RÜCKBLICK

Ein ganz "normales" Ordentliches Generalkapitel liegt hinter uns. Es war das fünfte in der Geschichte unserer Gemeinschaft, und doch war es auch ein ganz besonderes.



Gemäß den Konstitutionen der SJM tritt unser Generalkapitel alle sechs Jahre zusammen, um wichtige Fragen, die die ganze Gemeinschaft betreffen, zu entscheiden und für die nächste Amtsperiode einen Generaloberen zu wählen. Vom 12. bis 17. Oktober 2020 waren darum alle Priester der Kongregation im Generalat im Schloss Auhof zusammengekommen. Im Vorfeld mussten die jeweiligen Apostolate so organisiert werden, dass keine Präsenz des verantwortlichen Paters notwendig war, da alle Teilnehmer während der Zeit des Generalkapitels ihre Kontakte zur Außenwelt einschränken.

Der erste Tag war für eine Fußwallfahrt reserviert, nämlich nach Maria Taferl, das hoch über dem Donautal liegt und dem Pilger einen herrlichen Ausblick über das Mostviertel bietet. Bei der gemeinsamen Wanderung wurde für ein gutes Gelingen des Generalkapitels gebetet und die übrige Zeit für einen ersten, regen Austausch untereinander genutzt.

Die Kommunitätsmesse am Dienstagmorgen, zu Ehren des Heiligen Geistes, eröffnete die regulären Sitzungen. Zuerst gab unser bisheriger

Generaloberer, P. Paul Schindele SJM, einen ausführlichen Rückblick über seine Tätigkeiten in den vergangenen sechs Jahren. Auch die verschiedenen Pastoralprojekte der SJM berichteten über ihre aktuelle Situation, angefangen von der gewöhnlichen Pfarreseelsorge in Deutschland, Österreich, Frankreich und Belgien, bis hin zu unserem Schulprojekt in Korneevka in Kasachstan. P. Stefan Linder bewies dabei, dass er – obwohl erst seit einem Jahr im Osten tätig – bereits einen umfassenden Einblick in die dortige Situation gewonnen hat. An manche Berichte schloss sich ein reger Austausch mit konkreten Ideen und Perspektiven für die zukünftige Entwicklung unserer Arbeit an.

Am Donnerstag konnte die Hauptaufgabe des Generalkapitels in Angriff genommen werden, nämlich die Wahl des Generaloberen. Mit großer Mehrheit wurde P. Paul Schindele, unser bisheriger Generaloberer, für weitere sechs Jahre in seinem Amt bestätigt. Deo gratias! In einer feierlichen Sakramentsandacht erneuerte der neue (und alte) Generalobere die Weihe der ganzen Kongregation an das heiligste Herz Jesu und in einer Nachtanbetung trugen wir

alle Anliegen der nächsten Jahre mit viel Vertrauen vor unseren HERRN, gegenwärtig im allerheiligsten Sakrament.

In der verbleibenden Zeit wurden noch verschiedene Themen besprochen und ggf. beschlossen, wie z.B. die Frage der Praxis von geistlicher Begleitung, der Ausarbeitung, bzw. Überarbeitung einzelner Teile des Eigenrechts, eines zukünftigen SJM-Eigenkalenders für liturgische Feste und vieles mehr. Erfreulich war die konstruktive Diskussionskultur, die – trotz des lebendigen Meinungsaustauschs, die es zu einzelnen Sachfragen gab – immer ein gutes Arbeitsklima sicherstellte.

Trotzdem waren am Samstagmittag alle froh,

als mit TOP 23 “Ausblick auf die Zukunft durch den neuen Generaloberen” die Zielgerade des Generalkapitels erreicht war. Bei diesem Ausblick wurde der bisherige Hausobere im Auhof, P. Hans-Peter Reiner, zum Generalvikar der Kongregation und damit zum engsten Mitarbeiter des Generaloberen ernannt, als der er sich ebenfalls bereits im bisherigen Generalat bewährt hatte.

An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an alle Freunde und Bekannte, die unser Generalkapitel mit Gebet und Opfer begleitet und unterstützt haben. VERGELTS GOTT! Möge der Himmel alle Anstrengungen rund um das Generalkapitel durch seinen Segen fruchtbar werden lassen.



UNSERE PFARREI: SÜDDEUTSCHLAND

VON PATER GABRIEL JOCHER SJM

Zum ersten Mal durfte ich im vergangenen Oktober an einem Generalkapitel unserer Gemeinschaft teilnehmen. Die Tagesordnungspunkte, die für mich am interessantesten waren, waren die Berichte von den Einsatzgebieten meiner Mitbrüder. Egal ob katholische Schule in Belgien, ob sibirischer „Seelsorge-Acker“ in Kasachstan oder „Familienpfarrei“ in Toulon – überall wurde von spannenden und segensreichen Entwicklungen berichtet. Langeweile kam nicht auf. Schwieriger ist es, selbst einen Überblick über das eigene Seelsorgefeld zu geben. Ich will es trotzdem versuchen:

Seit Januar 2019 lebe ich gemeinsam mit drei Mitbrüdern in Neusäß bei Augsburg. Unser Orden hat uns die Aufgabe übertragen, in der Jugend- und Familienpastoral tätig zu sein. Unsere Pfarrei ist quasi Süddeutschland. Das klingt nach einer breiten Aufgabe. Die große und bleibende Herausforderung ist dementsprechend, die richtigen Schwerpunkte zu setzen.

Das wichtigste Aufgabenfeld für uns Patres in Neusäß ist die geistliche Betreuung von verschiedenen Pfadfinderstämmen der Katholischen Pfadfinderschaft Europas. Einfaches Leben in der Natur, in einer guten Gemeinschaft Abenteuer erleben, in Verantwortung hineinwachsen, seine Talente entdecken, die eigene Persönlichkeit entwickeln und gemeinsam den Glauben leben: Das alles zeichnet die Pfadfinderpädagogik aus und bietet einen geeigneten Rahmen, dass Kinder und Jugendliche in eine persönliche Beziehung mit dem Herrn hineinwachsen können.

Was gehört alles dazu, um einen jungen Menschen auf dem Weg zu Gott zu begleiten? Zunächst natürlich das Leben mit und aus den Sakramenten. In regelmäßigen Abständen feiern wir die heilige Messe mit den Gruppen. Damit verbunden gibt es im Normalfall das Angebot zum Empfang des Bußsakramentes. Wenn wir mit einer Gruppe auf Lager oder Fahrt unterwegs sind, feiern wir nach Möglichkeit täglich die heilige Messe, die uns die schönste und unmittelbarste Gemeinschaft



mit Jesus schenkt – auch aus dem Wissen heraus, dass die in Gott investierte Zeit die besten und nachhaltigsten Früchte bringen wird.

Selbstverständlich ist von uns auch gefordert, an der religiösen Weiterbildung der jungen Menschen mitzuarbeiten. Man muss kein Hellseher sein, um einen katastrophalen Schwund in Glaubenspraxis und -wissen durch die (Kirchen-)Bank festzustellen. Hier neu anzusetzen und den Glauben fundiert und authentisch an die Jugend weiterzugeben, liegt zunächst ganz klar bei den Eltern. Aber durch gute Jugendgruppen, die von einem katholischen Geist geprägt sind, können wir die Eltern in der Glaubenserziehung tatkräftig unterstützen. Regelmäßige Katechesen in den Gruppenstunden und Lagern, die religiöse Weiterbildung der Gruppenführungen, Wallfahrten, Einkehrtage und Exerzitien etc. sind hierfür erprobte Hilfsmittel.

Ferner erreichen uns von Familien immer wieder Anfragen nach einer Vorbereitung auf den Empfang der Sakramente, besonders wenn es um die Erstkommunion, die Erstbeichte und die Firmung geht. Allen einzelnen Anfragen können wir nicht nachkommen, aber wir können durch entsprechende Angebote die reguläre Sakramentenvorbereitung der Pfarreien vertiefend unterstützen (z.B. Fernkurs für Firmlinge, Kinder-Katechesen, ...).

Durch die Seelsorge in den Pfadfinderstämmen stehen wir in Kontakt mit vielen Familien. Was ihre Glaubenspraxis betrifft, sehen sich Familien oft auf sich allein gestellt und sind dankbar für Kontakte mit einem Seelsorger, aber auch für Angebote, bei denen gleichgesinnte Familien zusammenwachsen können: Dazu gehören „Familiensonntage“ mit heiliger Messe, Katechese für verschiedene Altersstufen, gemeinsames Mittagessen, dazu monatliche Familien-Gebetskreise, Ehe-Seminare, Einkehrtage in der Karwoche für die ganze Familie, ... Als Priester werden wir auch unabhängig von unserem Engagement in der KPE und im Familienapostolat immer wieder mal angefragt, wenn es um Katechesen, Beichtgelegenheit, Aushilfen in Pfarreien, Sakramentspendung, etc. geht.

Abschließend möchte ich noch eine persönliche Vision vorstellen: Es geht um die Verbreitung der sogenannten „Herz-Jesu-Thronerhebung“. Jede Familie durchlebt auch mal



schwierige Zeiten, sei es wegen Konflikten von außen, sei es wegen innerer Zerreißproben. Was könnte einer Familie mehr helfen, als sich frei und bewusst unter die Führung des Herzens Jesu zu stellen!? „Wir haben in unserer Familie einen König, dem wir mit allem, was wir haben, dienen wollen: das göttliche Herz Jesu!“. Die „Thronerhebung“ bedeutet nichts anderes, als dem Herzen Jesu in der eigenen Familie diese Führungsrolle feierlich zuzuerkennen und das Familienleben dann so zu gestalten, dass Jesu Regentschaft zum Ausdruck kommt.

Das war jetzt ein Überblick über unser Aufgabenfeld in der SJM-Kommunität Neusäß. Ich bin sehr dankbar für diese Aufgabe, denn „irgendwie so“ habe ich mir ein Apostolat in der SJM vorgestellt: Jungen Menschen die Schönheit unseres Glaubens vor Augen stellen und sie einen Schritt auf ihrem Weg der Freundschaft mit Jesus zu begleiten. Es handelt sich hier nicht um Massenbewegungen, sondern darum, das bunte Aufblühen der Gnade Gottes in den einzelnen Seelen zu begünstigen und zu unterstützen. Gleichzeitig ist es sehr ermutigend, durch die Begleitung von Kindern, Jugendlichen und Familien ziemlich direkt an der (hoffnungsvollen) Zukunft der Kirche mitwirken zu dürfen!

VERGIB UNS UNSERE SCHULD

Die fünfte Vaterunser-Bitte (Teil I)

VON PATER MARTIN LINNER SJM

Im ersten Teil des Vaterunsers erschließt uns Jesus durchweg „positive Aspekte“ unserer Heilsgeschichte. Im zweiten Teil bitten wir um die Befreiung von „negativen Aspekten“: Schuld, Versuchung und das Böse (K. Berger).

Mitleid

Auch Bruder Vianney-Marie Graham betet darum – nicht nur für sich, sondern für alle Menschen. Denn der kontemplative Benediktiner der traditionellen Clear Creek-Abtei im US-Bundesstaat Oklahoma lebt hinter Klostermauern. Sein zurückgezogenes Leben in Gebet und Arbeit ist ein Leben für die ganze Welt, besonders für notleidende Menschen und Sünder.



Schuld und Sünde

Der Begriff der Schuld bezeichnet im Judentum der Zeit Jesu nicht nur eine Zahlungsschuld, sondern eine Schuld vor Gott und wird häufig mit Sünde gleichgesetzt. Auch Jesus

greift in der fünften Vaterunser-Bitte diese Bedeutung auf. Die Tilgung der Sündenschuld soll dem Schuldner ermöglichen, überhaupt auf einem geordneten Weg weiterexistieren zu können (K. Berger).

Ein Mönch und das Leid der Welt

Taten der Schuld und Verletzungen durch Schuld berühren die Existenz des Menschen zinnerst. Bruder Vianney-Maries Gebete gehen daher oft zu den „Verlassenen der Verlassenen“ im Hochsicherheitsgefängnis von McAlester. Der kontemplative Mönch bittet seinen Abt schließlich um die Erlaubnis, einigen Gefangenen schreiben zu dürfen, „um ihnen zu sagen, dass sie nicht verzweifeln sollen, dass ihnen Gott barmherzig sein will, unabhängig von ihren Verbrechen.“

Das zeigt uns die Heilige Schrift von Anfang an: Nach der Erschaffung des Menschen kommt es umgehend zum Sündenfall – mit dramatischen Folgen. Wie reagiert Gott? Seine Antwort auf die in Schuld verstrickten Menschen ist ein Wort des Heiles: Er verheißt den Erlöser (vgl. Gen 3,15).

Die Wahl

Bruder Vianney-Marie will auch die Erlösung der Menschen und sucht nach den „schlimmsten Fällen“. Dabei stößt er auf James Malicoat, einen Mann, der seine 13 Monate alte Tochter durch eine Vielzahl an Schlägen über zwei Wochen hin derart brutal verletzte, dass sie am 21. Februar 1997 starb. „Als ich von diesem Verbrechen zum ersten Mal hörte, dachte ich: Er braucht mehr als jeder andere Mensch einen Freund.“

Ein erster Brief

Der Benediktiner erhält von seinem Prior die Erlaubnis, an Malicoat zu schreiben. Mit Bedacht wählt er dafür das Fest Mariä Himmelfahrt – die Fürsprache Mariens soll dem Toteskandidaten den Weg zum Himmel öffnen. Nach anderthalb Monaten, am 1. Oktober

2001, dem Fest der heiligen Theresia von Lisieux, antwortet Malicoat. Ein regelmäßiger Briefkontakt entsteht. Obgleich die kontemplativen Mönche von Clear Creek selten das Kloster verlassen, bittet Vianney-Marie nach zwei Jahren brieflichen Austauschs um Erlaubnis, James Malicoat im Todestrakt besuchen zu dürfen. „Ich wollte wenigstens ein Treffen, damit er sehen kann, dass es die Person wirklich gibt, der er schreibt.“

Im Super-Maximum-Security-Gefängnis

Vianney-Maries erster Besuch im Death Row nimmt ihn körperlich ziemlich mit. „Die Atmosphäre dort war schrecklich.“ Mönch und Mörder sehen sich durch Panzerglas und unterhalten sich über Telefonhörer. Malicoat ist verschlossen. Doch der Ordensmann schreibt weiter und kommt wieder. Langsam wächst das Vertrauen Malicoats in den Benediktiner. Er beginnt von seinem Leben zu erzählen – stockend, abgehakt: „Ich weiß nicht, warum ich meine Tochter Tessa getötet habe.“ Er berichtet von schlimmen körperlichen Misshandlungen in seiner Kindheit und Jugend. Er selbst war gewalttätig. Seinen leiblichen Vater hat er nie kennengelernt. Er wisse nicht, ob ihn jemand liebe. Seiner Ehefrau war er untreu. ... Abgründe tun sich auf.

Die Schuld und ihre Folgen

Die fünfte Vaterunser-Bitte setzt eine Welt voraus, in der es nicht nur Schuld gibt – gegenüber Gott und den Menschen –, sondern viele Verletzungen, die folgenswer sind. Wie oft ruft Schuld neue Schuld hervor. So auch bei James Malicoat. Wie oft entsteht eine Spirale von Vergeltung und Hass. Mit dieser Bitte lehrt uns Jesus, dass „Schuld nur überwunden werden kann durch Vergebung, nicht durch Vergeltung“ (Benedikt XVI.).

Jesus, der Heiland

Für uns alle, aber besonders für Menschen wie James Malicoat, ist der Herr „aus seiner Göttlichkeit aufgebrochen, um auf uns zuzugehen, uns zu versöhnen“ (Benedikt XVI.). Eindrucksvoll ist die Geste Jesu, wenn er sich beim letzten Abendmahl vor seinen Jüngern niederkniet, nicht nur um ihre schmutzigen Füße zu waschen, sondern sie mit seiner demütigen Liebe innerlich zu reinigen. Im Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht (Mt 18,23-35) beschreibt Jesus die überbordende Barmherzigkeit Gottes: Der König erlässt einem Diener die Schuld von 10.000

Talenten – eine ungeheure Summe, die umgerechnet 60 Millionen Denaren, d.h. 60 Millionen Tageslöhnen eines Arbeiters entspricht.

Versuchung gegen die Barmherzigkeit

James Malicoat kann an diese Barmherzigkeit nicht glauben. „Hab keine Angst!“, schreibt ihm der Laienbruder. „Der Teufel wird versuchen, dich in Verzweiflung zu bringen. Vertraue auf Gott und sage ihm, dass es dir leidtut.“ Fünf Jahre sind Mönch und Mörder nun schon in Kontakt. Die Aufarbeitung von verübter, aber auch erlittener Schuld ist mühsam. Der Laienbruder ist geduldig und betet.

Die Bitte um Vergebung

Bei einem erneuten Besuch fragt ihn der Ordensmann schließlich ganz direkt: „James, willst du mit deiner Tochter Tessa sprechen?“ „Der Schock, der über Malicoats Gesicht ging, war die erste emotionale Reaktion, die ich bei ihm feststellte. An so etwas hatte er wohl nie gedacht. Und doch begann er, stammelnd, zu seinem toten Kind zu sprechen: »Tessa, kannst du mir verzeihen?« Ich saß geduldig auf der anderen Seite des Panzerglases und hörte Malicoat zu. Dann vertraute er mir die Sorgen seiner Mutter an, die in all den Jahren voller Schmerz den Tag seiner Hinrichtung kommen sah.“

Reue

Um Vergebung bitten, setzt Reue voraus. Die zeigt Malicoat nicht nur in seinem Testament: „Ich möchte jeden wissen lassen, wie leid es mir tut. Es tut mir leid, dass ich den Tod eines anderen Menschen verschuldet habe. Es gibt nichts, was ich tun kann, um das rückgängig zu machen.“

Die Saat wächst

Es sind mühevollen Jahre des Aufbaus von Gottvertrauen und der Zurückhaltung, um Malicoat nicht zu überfordern. Es bahnt sich langsam eine Freundschaft an. Trotzdem reagiert der Häftling oft unruhig und deprimiert. Die Last der Schuld droht ihn zu erdrücken.

Nur einer kann wirksam vergeben

Schuld ist eine Wirklichkeit, eine Macht, die Zerstörung und Verletzung hervorgebracht hat. Die Überwindung und Vergebung der Schuld kann sich daher nicht einfach auf Ignorieren oder Vergessen beschränken. So sagt Benedikt XVI.: „Vergbung kostet etwas – zuerst den, der vergibt: Er muss in sich



James Malicoat

das ihm geschehene Böse überwinden, es inwendig gleichsam verbrennen und darin sich selbst erneuern, so dass er dann auch den anderen, den Schuldigen, in diesen Prozess der Verwandlung, der inneren Reinigung hineinnimmt und sie beide durch das Durchleiden und Überwinden des Bösen neu werden.“ Das tut Jesus.

Für Malicoat ist der Gedanke an Vergebung noch weit weg. In einem Brief vom 26. Juni 2006 informiert er den Benediktiner, dass seine Hinrichtung nun für den 22. August angesetzt ist. „Ich habe nichts dagegen, dass sie mich töten“, schreibt er. „Ich habe Dinge getan, auf die ich nicht stolz sein kann. So muss ich vor Gott hintreten.“



Am Kreuz

Müssen wir das wirklich? Unsere Grenzen, das Böse aus eigener Kraft zu heilen, überwindet die Liebestat Christi am Kreuz. Von ihm sagt der Prophet Jesaja: „Er hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen. ... Er wurde durchbohrt wegen unserer Verbrechen. ... Durch seine Wunden sind wir geheilt“ (53,4f).

Der Preis der Vergebung

Gott hat die ganze Welt mit einem Wort erschaffen, sagt der heilige Kardinal John Henry Newman. Aber unsere Schuld vergibt er durch den Lösepreis seines eigenen Sohnes. Jesus selbst ist gekommen, „um sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele“ (Mk 10,45). Kann James Malicoat dieses Wunder der Gnade annehmen?

Der Mönch glaubt an die Macht von Gebet und Opfer. Er bittet seine Mitbrüder um Unterstützung und gründet eigens eine Gebetsgemeinschaft. In benachbarten Pfarreien werden Gebetsvigilien abgehalten.

Jede Seele hat ihren Preis

Jesus lässt den Menschen an seinem Erlöserleiden geheimnisvoll mitwirken (vgl. Kol 1,24). Das spürt auch Bruder Vianney-Marie. Der an sich robuste Benediktiner hat Albträume und schwere Anfechtungen. Er ahnt, wie es dem heiligen Pfarrer von Ars oder dem heiligen Pater Pio im Kampf um die Seelen erging.

Ein Sakrament

Die Vergebung von Schuld geht von Gott aus (vgl. Lk 5,21). Diese Gabe ist dem Herrn so bedeutungsvoll, dass er dafür ein eigenes Sakrament eingesetzt und seine Jünger zu dessen Verwalten bestellt hat – die heilige Beichte: „Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert“ (Joh 20,22f).

Der innere Kampf

Der Hinrichtungstermin wird auf den 31. August 2006 verschoben. Malicoat stimmt der Anwesenheit eines Priesters bei der Hinrichtung zu, Bruder Vianney-Marie soll ihn begleiten. Doch am Hinrichtungstag will Malicoat davon nichts mehr wissen. Der Mönch und der mitgekommene Priester, Kaplan Kirk Larkin, warten und beten. Nach 45 endlos scheinenden Minuten bittet Malicoat endlich die beiden zu sich. „Er ist wie versteinert“, sagt sein Anwalt. „Sie haben keine Ahnung, unter welcher Spannung diese Jungs in ihrer letzten Stunde stehen.“

Im Angesicht des Todes

Bruder Vianney-Marie erblickt in seinem Gegenüber einen gebrochenen Mann. Er ist erschüttert. Er stellt Kaplan Larkin vor und bittet Malicoat einen Akt des Glaubens zu setzen und zu beichten. Dann übergibt er Larkin den Telefonhörer.

Kirk Larkin ist erst seit zwei Jahren Priester – trotz seiner 47 Jahre. Er weiß, was es heißt, den Ruf Gottes sehr spät zu hören. Erst mit über 30 begann er regelmäßig die Messe zu besuchen. Später gesteht Larkin, dass er sich dieser Aufgabe nicht gewachsen sah: „Zuerst habe ich nein gesagt, doch dann dachte ich: Vielleicht hat Gott mich dazu berufen.“

Vergebung der Schuld

Priester und Mörder sitzen sich gegenüber: „Ich will nicht beichten!“, erklärt Malicoat dem Neupriester entschieden. „Ich möchte Sie nicht mit den schrecklichen Dingen meines Lebens belasten.“

Larkin macht dem Todeskandidaten Mut. Er geht mit ihm das Glaubensbekenntnis durch und fragt bei jedem Artikel, ob Malicoat zustimmen könne.

Der Laienbruder geht währenddessen im hinteren Teil des Raumes auf und ab und betet den Rosenkranz. „Ich fühlte ein schreckliches Gewicht auf meinen Schultern. Aber gleichzeitig habe ich noch nie so viel Gebetsunterstützung gespürt wie an diesem Tag.“

Dann sieht er, wie Kaplan Larkin seine rechte Hand segnend über James Malicoat erhebt. Da weiß er: Ein Schwerverbrecher hat seinen Schöpfer um die Vergebung seiner Schuld gebeten. Und Gott hat ihm alle Schuld vergeben. „Ich hätte vor Freude an die Decke springen können.“

Letzte Minuten

Kaplan Larkin winkt Bruder Vianney-Marie herbei, der zu Malicoat meint: „James, du bist jetzt nicht nur mein Freund, du bist mein Bruder. Du hast genau die gleichen Gnaden.“ Die beiden schauen sich still an. Schließlich

fragt der Mönch: „Bist du bereit zu gehen?“ – „Ja“, ist die klare Antwort. Dabei strahlt der Todeskandidat friedliche Ruhe aus und zeigt, wie die Vergebung von Schuld auch äußerlich einen Menschen verändert.

Priester und Mönch sind bei der Hinrichtung mit der Giftspritze zugegen. „Ein grausamer Akt“, meint der Benediktiner später. „Doch James zeigte sich gelassen und furchtlos.“

„Jesus, Maria und Josef, nehmt seine Seele in den Himmel auf“, betet Bruder Vianney-Marie, während Malicoat stirbt.

Kaplan Larkin erinnert sich an die Reaktion des Mönchs. „Bruder Vianney-Maria wurde gleichsam körperlich verletzt, als James Malicoat hingerichtet wurde.“

Vergebung durch Gebet

Der Laienbruder erfuhr erst später, dass Malicoat am selben Tag, dem 31. August, starb, an dem auch der dreifache Mörder Henri Pranzini im Jahr 1887 hingerichtet worden war.

Von Pranzinis hartnäckiger Unbußfertigkeit hatte die damals 14-jährige Theresia von Lisieux in der Zeitung gelesen und daraufhin immer wieder gebetet: „Lieber Gott, bitte, vergib Pranzini die schwere Schuld!“ An der Hinrichtungsstätte ergriff dieser schließlich das Kreuz des ihn begleitenden Priesters und küsste es dreimal.





„Niemand kann mir sagen, dass diese Heilige nicht für James gebetet habe“, ist der Mönch überzeugt. Nicht zu vergessen die Fürsprache Mariens, an deren Himmelfahrtstag alles begann...

Einige Tage nach der Hinrichtung erhielt Bruder Vianney-Marie einen zwei Tage davor verfassten Brief. Darin hatte Malicoat geschrieben: „Sie werden sehen, das Gebet ist nie umsonst.“

Schuld als Mangel

Leben und Taten James Malicoats zeigen: Sünden sind Schulden. Und Schulden sind immer ein Mangel, ein „Mangel an Gutem“ (hl. Augustinus). Man könnte auch sagen: ein Mangel an Liebe – und jede Sünde somit eine Lieblosigkeit. Mit dem Bild des „Liebestanks“ beschreibt die Kinderpsychologie das Bedürfnis

nach einem ausreichenden Maß an Liebe, welches das Kind zu einem gesunden körperlichen und seelischen Wachstum befähigt. Ist der Tank gefüllt, dann ist das Kind im Gleichgewicht, dann ist es glücklich. Ist er leer, kommt es zu psychischen und auch physischen Entwicklungsstörungen. Das gilt in ähnlicher Weise auch für Erwachsene.

Fülle an Liebe

Schuld entleert jeden Liebestank. Die Beseitigung der Schuld verlangt zugleich die Beseitigung des Mangels an Liebe, die erneute Erfüllung mit Liebe. Das tut Gott. In ganz einzigartiger Weise im Bußsakrament. Die Schuld, der Mangel wird beseitigt und die Seele mit der Liebe Gottes angefüllt.

Bruder Vianney-Marie und James Malicoat sind Zeugen der vergebenden Liebe Gottes.

DER PAPST DER BARMHERZIGKEIT

Die Antrittsenzyklika eines Papstes ist häufig so etwas wie eine Regierungserklärung. In seiner ersten Enzyklika „Redemptor hominis“ handelte Johannes Paul II. vom „Erlöser des Menschen“ dessen „Liebe, stets bereit ist, aufzurichten und zu verzeihen, stets bereit, dem verlorenen Sohn entgegenzugehen“.

Das Thema Vergebung und Barmherzigkeit sollte sich wie ein roter Faden durch das Wirken des polnischen Papstes ziehen – nicht nur durch seine Verkündigung, sondern auch durch sein persönliches Leben.

Am 13. Mai 1981 versuchte Mehmet Ali Ağca während der Generalaudienz auf dem Petersplatz den Papst mit drei Schüssen zu töten. Drei Jahre später, im Dezember 1984, besuchte Johannes Paul seinen Attentäter im Gefängnis. Bereits auf dem Krankenbett hatte er ihm verziehen. Jetzt wollte er ihm auch persönlich seine Vergebung zusichern.

Für die engsten Mitarbeiter des Papstes war diese Haltung insofern eindrucksvoll, da sie um die Folgen des Attentats wussten: die anfängliche Angst des Papstes vor öffentlichen Auftritten sowie seine länger anhaltenden körperlichen Beschwerden. Aber der Papst wusste: Nur Vergebung heilt.

In seiner Enzyklika sprach Johannes Paul auch vom Erlöser, „der durch den Spender des Sakramentes der Versöhnung sagt: Deine Sünden sind dir vergeben“. Er selbst beichtete einmal pro Woche und, wann immer es ihm möglich war, spendete er auch persönlich das Bußsakrament – nicht zuletzt auf den Weltjugendtagen.

Besonders bewegend ist folgende Begegnung, von der man heute noch in Rom spricht: Ein Bischof hatte einen Audienztermin bei Johannes Paul II. Sein Weg zum Päpstlichen Appartamento führte ihn über den Petersplatz, an mehreren Bettlern vorbei. Zu seinem großen Erstaunen erkannte er einen von ihnen. Er hatte vor Jahren als Priester in seinem Bistum gearbeitet – bevor er durch Alkohol und krumme Finanzgeschäfte auf die schiefe Bahn geraten und vom priesterlichen Dienst suspendiert worden war. Der Bischof war über das Elend dieses Mannes bestürzt und doch blieb es bei einem nur kurzen Austausch, um den

Papst nicht ungebührlich warten zu lassen.

Der Bischof berichtete dem Papst sogleich von der erschütternden Begegnung auf der Piazza San Pietro, worauf ihn der Pontifex spontan bat, den Bettler in die Papstwohnung einzuladen.

Unsicher trat der Obdachlose ein. Johannes Paul wusste auch in solchen Situationen ein unbefangenes und wohlwollendes Gespräch



zu beginnen. Plötzlich bat er den Prälaten, ihn mit seinem Gast kurz allein zu lassen. Er kniete vor dem Bettler nieder und bat ihn: „Ich möchte beichten.“ Dieser entgegnete: „Ich darf Ihre Beichte nicht hören, Heiliger Vater. Ich bin suspendiert.“ „Dann erlaube ich es, ich bin der Papst“. Der Stellvertreter Christi bekannte vor dem Bettler seine Sünden. Und dieser hörte nach Jahren wieder eine Beichte und hob – nun auch in Vertretung Christi – die rechte Hand zum Segen: „Ich spreche dich los von deinen Sünden.“

Der Obdachlose war von dieser heiligen Handlung derart ergriffen, dass er nun seinerseits vor dem Papst niederkniete, um die Beichte bat und die Schuld von vielen Jahren bekannte.

Der Bettler, so wird berichtet, ließ sich wieder vollständig mit der Kirche versöhnen, schloss erfolgreich eine Entziehungskur ab und arbeitete die letzten Jahre seines Lebens als Obdachlosenseelsorger.

WIESO HEISST JESUS DER MENSCHENSOHN?

Von den Titeln, die Jesus Christus in den Evangelien verliehen werden, ist ein sehr bekannter „der Menschensohn“. In vielen Hinweisen auf sein Schicksal webt Jesus diesen geheimnisvollen Namen ein in seine Lehre und Unterweisung, oft in Verbindung mit alttestamentlichen Weissagungen. Allen Lesern der Evangelien ist dieser Titel daher geläufig und dennoch wissen ihn die wenigsten richtig einzuordnen. Kaum verwunderlich, denn bereits Jesu Zeitgenossen fragten verwundert: „Wer ist nur dieser Menschensohn?“ (Joh 12,34).

VON PATER DOMINIK HÖFER SJM

Blick auf das Alte Testament

Wenn wir uns also fragen, was es bedeutet, dass Jesus Menschensohn ist, stellen wir zunächst fest, dass Jesus nicht der Erste war, der diesen Titel verwendet. Im Alten Testament kommt der Ausdruck „Menschensohn“ über hundert Mal vor! Meistens bedeutet der Ausdruck hier einfach ein „menschliches Wesen“ oder ein „sterbliches Wesen“, weshalb die Übersetzung aus dem Alten Testament auch oft „Menschenkind“ lautet:

- a) Gott ist kein Mensch, der lügt; kein Menschenkind, das etwas bereut (Num 23,19).
- b) Selbst der Mond glänzt nicht hell, die Sterne sind nicht rein in seinen (Gottes) Augen. Geschweige denn der Mensch, die Made; der Menschensohn, der Wurm (Ijob 25,6).
- c) Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? (Ps 8,5).

Neben diesen allgemeingültigen Aussagen findet sich auch die konkrete Anwendung auf einen einzelnen Menschen, einen Propheten wie Ezechiel (Ez 2,1.3) oder Daniel (Dan 8,17). In Anlehnung an diese prophetische Redeweise scheint Jesus den Titel Menschensohn auf sich zu beziehen, er unterstreicht seine volle Solidarität mit dem Menschengeschlecht, wie schon die Propheten. In diesem Sinn ist Jesus (ein) „Menschensohn“, weil er einen echten menschlichen Leib besitzt („das Fleisch des Menschensohnes“, Joh 6,53). Jesus ist wahrer Mensch mit menschlichen Eigenschaften und menschlichem Tun – so wie wir alle: der Menschensohn sehnt sich danach auszuruhen, hat aber keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann (Mt 8,20); der Menschensohn isst und trinkt (Lk 7,34); er muss leiden (Mk 8,31) und sogar im Grabe liegen (Mt 12,40).

Tiefere Bedeutung des Ausdrucks

Aber es liegt noch mehr verborgen hinter diesem rätselhaften Ausdruck.

An manchen Stellen und in gewissem Kontext übersteigt und sprengt der Begriff „Menschensohn“ die rein menschlichen Grenzen. Dann nämlich, wenn Jesus diesen Ausdruck auf sich selbst anwendet und sogleich danach göttliche Vollmacht und Privilegien für sich beansprucht. Er ist dann „DER Menschensohn“, der die Vollmacht hat, Sünden zu vergeben (Mk 2,10); der das Sabbatgebot neu deutet (Mk 2,28); der Menschen nach ihren Werken richtet (Joh 5,27). Er ist sogar derjenige, der vom Himmel herabgesandt wurde (Joh 3,31)! Was ist der Grund für diese umfassende Bedeutung? Wie konnte Jesus erwarten, dass seine Jünger aus dem einfachen Ausdruck so tiefgreifende und unerhörte Ansprüche göttlicher Vollmacht heraushören konnten?

Die Antwort finden wir wieder im Alten Testament, diesmal im Buch Daniel. Der Prophet



beschreibt in einem ganzen Kapitel eine seltsame Vision von Ereignissen, die bevorstehen (Dan 7,1-28). Zunächst sieht Daniel vier große Tiere aus dem Meer aufsteigen, jedes erscheint wilder und mächtiger als das jeweils vorangegangene. Diese Bestien verkörpern, so lesen wir, heidnische Reiche, die Israel bedrohen. Sie zetteln Krieg an gegen das gottestreue Volk, das als „die Heiligen des Höchsten“ ausgezeichnet wird (Dan 7,25). Als letztes und schlimmstes beginnt dann das vierte Tier sie gnadenlos zu zertreten. Und auf einmal springt das betrachtende Auge von der Erde zum Himmel hinauf, wo ein Gericht tagt und der HERR auf einem königlichen Thron sitzt als „Hochbetagter“ (Dan 7,9). In diesen Saal hinein tritt eine glänzende Persönlichkeit, jemand „wie ein Menschensohn“, der von den Wolken des Himmels umgeben ist (Dan 7,13). Das Gericht erachtet diesen „Menschensohn“ für würdig und gibt ihm ein Königreich und eine Herrschaft, die unvergänglich und ewig ist. Bei seiner Krönung wird zugleich das Urteil gesprochen über das vierte Tier, das entmachtet und entthront wird. Seine Herrschaft wird dem Menschensohn und den Heiligen Gottes übertragen (Dan 7,26-27).

Jesus - der Menschensohn schlechthin

Hier sehen wir also einen Menschensohn, der als ein glorreicher und göttlicher Messias erscheint, nicht als ein erniedrigter und sterblicher. Er wird vielmehr im Himmel inthronisiert und hat Macht über alle Völker, seine Herrschaft fällt zusammen mit dem dramatischen Sieg über Gottes Feinde.

Es erscheint undenkbar, dass Jesus den Titel Menschensohn auf sich anwandte, ohne diese glorreiche Vision Daniels als selbstverständlichen Hintergrund bei seinen Jüngern (und späteren Hörern der Evangelien) vorauszusetzen. Wir finden in der Tat des Öfteren unfehlbare Anspielungen Jesu gerade auf diese Vision Daniels nach ihrem bekannten Wortlaut:

1. „Jesus erwiderte ihnen: Amen, ich sage euch: Wenn die Welt neu geschaffen wird und der Menschensohn sich auf den Thron der Herrlichkeit setzt, werdet ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten“ (Mt 19,28).
 2. „Danach wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen; dann werden alle Völker der Erde jammern und klagen und sie werden den Menschensohn mit großer

Macht und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels kommen sehen“ (Mt 24,30).

3. „Wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt und alle Engel mit ihm, dann wird er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen“ (Mt 25,31).

Wir sehen hier, wie Jesus seine Jünger mittels der bekannten Heiligen Schriften über sein eigenes Wesen, seine Würde und sein Königtum unterweist.

4. Selbst bei seiner Verurteilung und während des Prozesses kann Jesus seinen Anklägern entgegenhalten, dass sein Todesurteil nicht sein Ende sein wird. Denn als „Menschensohn“ wird er bald vom Vater wieder auferweckt und auf den ihm zustehenden Thron gesetzt werden, und alle seine Feinde werden entmachtet werden (Mt 26,64; Mk 14,62).



Resumée

Der „Menschensohn“ ist ein Titel, der in der theologischen Fachsprache „Hoheitstitel“ genannt wird und der sehr viel über den Messias und seine Mission aussagt. Seine Wurzeln im Alten Testament zeigen ihn als sehr vielschichtig: sie lenken unsere Aufmerksamkeit schon auf das Wesentliche, nämlich das Menschsein, die Sterblichkeit Jesu, und zugleich auf seine herrliche Königswürde neben dem Vater (wie sie auch in der Liturgie des Christkönigsfestes proklamiert wird).

Der Menschensohn ist also Jesus Christus, der das Böse besiegt hat und nun zur Rechten des Vaters im Himmel thront, der sein umfassendes Königtum über die ganze Welt mittels seiner Kirche ausübt (Mk 16,19; Apg 7,56; Offb 14,14-16).

DIE LEHRE VON DER ERBSÜNDE. LÄNGST ÜBERHOLT ODER TOP AKTUELL?

Die Kirche redet viel vom Lieben Gott, aber gleichzeitig lehrt sie, dass jedes Baby mit der „Erbsünde“ behaftet auf die Welt kommt, auch wenn das Kind nichts Böses getan hat. Die Erbsünde scheint ein völlig unsinniges Dogma zu sein, das lediglich dem negativen Weltbild der Kirche geschuldet ist, aber eigentlich der christlichen Botschaft widerspricht....Wirklich?

VON PATER MARKUS
CHRISTOPH SJM

Zwei Fakten, die zeigen, dass es die Erbsünde wirklich gibt

Zwei Dinge lassen sich nicht leugnen: (1) Wenn Gott die Welt erschaffen hat und wenn Gott voll-kommen gut ist, dann müssen auch seine Geschöpfe gut sein. Ein vollkommener Uhrenmacher baut keine schlechten Uhren, die falsch laufen, sonst wäre er nicht vollkommen. (2) Aber viele Dinge in der Welt „funktionieren“ nicht gut. Im Leben der Menschen gibt es Krankheit und Tod, unser Herz sehnt sich oft nach dem Falschen. Wir sind wie Uhren, die falsch ticken. Hat Gott seine Geschöpfe also doch schlecht gemacht? Es gibt nur eine Lösung für diesen scheinbaren Widerspruch: Ja, Gott hat (1) ursprünglich alle Dinge gut gemacht. Und ja, (2) die Schöpfung funktioniert heute nicht mehr fehlerfrei. Folglich muss in der „Zwischenzeit“ irgendetwas vorgefallen sein, was die Uhr außer Takt gebracht hat. Genau das meint das Dogma vom Sündenfall und der Erbsünde.

Gott hat die Welt und den Menschen ursprünglich gut erschaffen. „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Und siehe, es war sehr gut.“ (Gen 1,31) Der Mensch wurde als vollkommenes Kunstwerk geschaffen. Er hatte alles, was er brauchte; es gab keine Hungersnot, keinen Neid, kein Leid, keine Konflikte. Der Mensch war – als „Uhr“ – richtig „getaktet“; er sehnte sich nach dem Guten und verabscheute das Böse. Ohne Mühe konnte er die Stimme Gottes hören und lebte in vertrautem Umgang mit ihm, der sich „beim Tagwind im Garten erging“ (Gen 3,8). Weil Gott als Schöpfer vollkommen ist, darum waren auch seine Geschöpfe ursprünglich vollkommen.

Wenn die Schöpfung heute noch vollkommen wäre, gäbe es keinen Krieg, Terror, kein Leiden und keine Katastrophen. Warum fehlt uns heute die ursprüngliche Vollkommenheit? „Durch seine Sünde hat Adam als erster Mensch die ursprüngliche Heiligkeit und Ge-

rechtigkeit verloren, die er von Gott nicht nur für sich, sondern für alle Menschen erhalten hat. (...) Dieser Mangel wird ‚Erbsünde‘ genannt.“ (KKK 416f) Die Erbsünde ist keine Sünde, die jeder Mensch in eigener Verantwortung begeht, sondern sie ist der Mangel von besonderen Fähigkeiten, die der Mensch ursprünglich besaß, die dann durch den Sündenfall von Adam und Eva verloren gingen und darum nicht mehr an die folgenden Generationen weitergegeben wurden. Der Katechismus spricht vom Verlust der „ursprünglichen Heiligkeit und Gerechtigkeit“. Was ist damit genau gemeint?

Die ursprüngliche Heiligkeit und Gerechtigkeit

Jeder Mensch macht die Erfahrung, dass unser Kontakt zu Gott gestört ist. Mit unseren Mitmenschen können wir uns austauschen. Obwohl uns Gott näher ist als jeder andere Mensch, kommen wir ohne „guten Draht“ zu ihm auf die Welt; unsere Beziehung zu ihm ist beschädigt, die Leitung ist tot. Dieses Dogma muss man nicht blind glauben; jeder kann es durch die eigene Erfahrung bestätigen. Uns fehlt die unmittelbare Vertrautheit mit Gott, die ursprüngliche Heiligkeit, mit der Adam und Eva im Paradies erschaffen worden waren. Verloren haben wir auch die Harmonie in unserem Inneren. „Zwei Seelen wohnen, ach!, in meiner Brust,“ klagt Goethes Faust und beschreibt damit eine alltägliche Erfahrung. Unsere Natur zieht uns in verschiedene, ja gegensätzliche Richtungen: Der Verstand verlangt gesunde Ernährung, das Hungergefühl Schokolade; die Bequemlichkeit fordert eine Pause, aber das Pflichtgefühl lässt uns keine Ruhe; das Gewissen fasst gute Vorsätze, die Lauheit bringt uns davon ab; wir wären gerne rein in Gedanken, Worten und Werken, aber zu tief steckt die Begierlichkeit in uns. „Der Geist ist willig, das Fleisch ist schwach,“ warnt Jesus (Mk 14,38). In unserem Getriebe knirscht Sand, der unmöglich vom göttlichen Uhrmacher kommen kann. Der Mensch hat

seine ursprüngliche „Richtigkeit“ und Gerechtigkeit verloren, mit der Adam und Eva im Paradies noch beschenkt waren. Der Katechismus fasst zusammen: „Infolge der Erbsünde ist die menschliche Natur in ihren Kräften geschwächt, der Unwissenheit, dem Leiden und der Herrschaft des Todes unterworfen und zur Sünde geneigt.“ (KKK 418) Die Erbsünde ist also ein Zustand, ein Mangel an Verbindung mit Gott und innerer Harmonie, in den wir hineingeboren werden. Sie ist etwas, das „man ‚miterhalten‘, nicht aber begangen hat, ein Zustand, keine Tat“ (KKK 405).

Dieser Mangelzustand, in den jeder Mensch hineingeboren wird, führt dazu, dass man in seinem Leben irgendwann selber durch eigene Taten sündigt. Weil von Geburt an unsere Verbindung zu Gott gestört und unsere Begierden ungeordnet sind, darum kommt früher oder später der Augenblick, in dem wir durch eigene Entscheidung Schuld auf uns laden. Anschließend leben wir nicht mehr nur im Mangelzustand der Erbsünde, sondern sind zusätzlich durch eigene Taten selber zu Sündern geworden. Für diesen Zustand sind wir dann auch selbst verantwortlich; selbst wenn die Voraussetzung für unseren Fall die Schwächung durch die Erbsünde war. Kurz: Der Mangel unserer Natur – die Erbsünde – überträgt sich ohne unser Zutun auf uns; zu Sündern werden wir nur in eigener Verantwortung, aber wegen der Umstände der Erbsünde.

Exkurs für Experten: Vier Wunden der Seele, und vier Heilmittel

Die Theologie unterscheidet bei den Auswirkungen der Erbsünde vier „Verwundungen“ der Seele und zwei des Leibes. Die Seele wird geschwächt (1) in ihrer Erkenntniskraft, (2) in der Ausrichtung ihres Willens auf das Gute, (3) in ihrer Kraft bei Schwierigkeiten und Herausforderungen, und (4) in der Ordnung ihrer Begierde. Alle vier Mängel spüren wir tagtäglich: (1) das richtige Entscheiden fällt uns schwer, (2) unser Wille wird vom Schlechten angezogen, (3) uns fehlt die Ausdauer, (4) wir ersehnen mehr Genuss als gut für uns ist. Dazu kommt die doppelte Schwächung des Leibes, der (a) verwundbar ist und leiden kann, und (b) irgendwann sterben wird. Erst im Himmel werden die Folgen für den Leib geheilt: alle Tränen werden getrocknet und der Tod besiegt; hier auf Erden bleibt der Leib anfällig für Schmerz und Tod. Für die vier Wunden der Seele gibt es bereits auf Erden ein Heilmittel, nämlich die vier Kardinaltugenden: (1)

Die geschwächte Erkenntniskraft wird durch Klugheit geheilt, (2) der falsch gepolte Wille durch Gerechtigkeit, (3) die fehlende Ausdauer durch Tapferkeit (fortitudo = „Stärke“) und (4) die Begehrlichkeit durch Mäßigkeit.



Einwand 1: Einen Mangel zu erben wäre ungerecht

Es mag sein, dass die ersten Menschen ihre besondere Sensibilität für Gott und ihre innere Harmonie verloren haben. Aber es wäre ungerecht, würden solche Mängel von Generation zu Generation weitervererbt.

Wirklich? Wenn fleißige Eltern ein großes Vermögen erarbeiten, profitieren davon irgendwann ihre Kinder. Sind die Eltern träge, dann erben die Kinder nichts. Ist das ungerecht? Wenn sich Eltern um eine gute Erziehung mühen, ihre Kinder zum Musikunterricht chauffieren und sie an die Hausaufgaben erinnern... und sich diese Kinder dann besonders gut entwickeln – ist das ungerecht? In einer Welt, in der alle Kinder untereinander stets exakt „chancengleich“ bleiben sollen, wären Hingabe, Liebe und Opfer der Eltern sinnlos, denn eine positive Auswirkung auf die Kinder wäre ja „ungerecht“ gegenüber allen anderen. Eine solche Welt ist nicht wirklich wünschenswert! Aber wenn Eltern ihre Kinder im positiven Sinn „beeinflussen“ können, dann – das ist die Kehrseite der Medaille – auch im negativen. Wenn Eltern für ihre Kinder ein Vermögen erwirtschaften können, dann können sie ein mögliches Erbe auch verprassen, sie auf schlechte Schulen schicken oder ihre Gesundheit schädigen (durch falsche Ernährung,



Achtlosigkeit während der Schwangerschaft usw.). Aus diesem Blickwinkel ist es ein ganz gewöhnlicher Zusammenhang, dass Kinder von ihren Eltern sowohl Positives als auch Negatives erben können.

Genauso verhält es sich bei der Erbsünde: Gott hatte die Menschen mit einer inneren Harmonie und einer besonderen Offenheit für seine Stimme erschaffen. Diese Fähigkeiten wären von Generation zu Generation weitergegeben worden, so wie robuste Gesundheit und blonde Haare vererbt werden. Doch der Mensch hat gesündigt und dadurch seine Beziehung zu Gott und zum Rest der Welt beschädigt. Er hat seine ursprüngliche Heiligkeit und Gerechtigkeit verloren und seiner „Gesundheit“ Schaden zugefügt. Ein Erbe, das Eltern verspielt haben, können sie nicht mehr weitergeben. So erklärt sich im Vergleich mit den natürlichen Dingen das „Problem“ der Erbsünde.

Die Tatsache der Abhängigkeit von unseren Vorfahren mag hart klingen, aber sie ermöglicht zugleich unsere Rettung und unsern Ruhm. Denn wie sich unsere „Erbfähigkeit“

im Fall der Erbsünde zu unserem Schaden auswirkt, so ermöglicht sie auch das Erbe der Erlösungsgnade Jesu. Ja, von unseren menschlichen Ureltern haben wir einen Mangel ererbt. Aber nach dem gleichen Grundsatz können wir von unserem himmlischen Vater eine göttliche Sohnschaft erben! Durch die Taufe werden wir Kinder Gottes und Erben des Himmels. Es gibt wahrlich keinen Grund, über unsere Erb-Abhängigkeit traurig zu sein!

Einwand 2: Wegen eines Erbman­gels darf niemand in die Hölle kommen

Wenn man schon auf das Prinzip der Erbabhängigkeit besteht, darf wenigstens durch die Erbsünde niemand in die Hölle kommen. Für die Erbsünde ist schließlich niemand selber verantwortlich.

In diesem Einwand steckt ein wahrer Kern. Wer nur mit der Erbsünde stirbt, ohne selber jemals gesündigt zu haben, verdient keine qualvolle Höllenstrafe. Nur wenn wir uns selber durch eine bewusste Sünde von Gott abwenden, wenn wir uns willentlich für das Böse entscheiden (was durch die Erbsünde freilich begünstigt wird) und wenn wir diese Entscheidung nicht mehr bereuen, dann besteht die Gefahr, in der äußersten Finsternis zu enden (so beschreibt die Bibel die Hölle).

Freilich, die Erbsünde besteht – wie gesehen – in einem Mangel an Kommunikationsfähigkeit mit Gott, der nach Aussage der Bibel nur durch die Taufe behoben wird. Aber die Bibel verrät nicht, wie das himmlische Glück von Menschen, die „mit Erbsünde, aber ohne persönliche Sünde“ sterben, aussehen wird (eine Frage, die sich im Hinblick auf ungeborene Kinder stellt). Ganz sicher leiden sie weder Strafe noch Schmerz, da sie nie persönliche Schuld auf sich geladen haben. Vielmehr werden sie in einen Zustand des Glücks eintreten, über den die Bibel nichts Näheres geoffenbart hat. Wie ihre Beziehung zu Gott genau aussieht, wissen wir nicht. Uns wurde nur geoffenbart, dass die Taufe den Mangel der Erbsünde beseitigt, eine übernatürliche Kindschaft schenkt und damit der „reguläre“ Weg in den Himmel ist. (Darum ist die Kindertaufe so sinnvoll.) Mehr können wir nicht sagen. Freilich, es bleibt sicher, dass ungetaufte Kinder, die nie gesündigt haben, keine Höl­lenqualen erleiden.

Einwand 3: Die Erbsünde steht nirgends in der Bibel

Das klingt alles logisch und ist gut ausgedacht.

Aber die Bibel kennt keine Erbsünde. Also sollte man daraus auch kein Dogma machen. Zugegeben, nirgends in der Bibel findet man den Begriff „Erbsünde“ – genauso wenig wie es dort eine „Dreifaltigkeit“, „heilige Messe“, „Wandlung“ und das „Fegfeuer“ gibt. All diese Worte wurden erst später entwickelt für Dinge, die das Neue Testament von der Sache her präzise beschreibt. Ge-nauso verhält es sich bei der Erbsünde. Im Römerbrief heißt es: „Durch einen einzigen Menschen kam die Sünde in die Welt und durch die Sünde der Tod und auf diese Weise gelangte der Tod zu allen Menschen, weil alle sündigten... Denn wie durch den Ungehorsam des einen Menschen die vielen zu Sündern gemacht worden sind, so werden auch durch den Gehorsam des einen die vielen zu Gerechten gemacht werden.“ (vgl. Röm 5,12-21) Damit beschreibt Paulus exakt die katholische Lehre zur Erbsünde: Ursprünglich gab es weder Sünde noch Tod; doch durch die Sünde eines Menschen kam die Sünde zu allen Menschen, und damit auch der Tod. Und wie sich Ungehorsam auf alle Menschen übertragen hat, so können durch die Erlösung des einen Menschen – Christus – alle Menschen gerecht werden. Selbst im Alten Testament wurde bereits angedeutet, dass es nicht nur Sünde als persönliche Verfehlung gibt, sondern eine Schuld von Geburt an. Der Psalmist singt: „Siehe, in Schuld bin ich geboren und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen.“ (Ps 51,7) Diesen Mangel seit der Empfängnis meint die Erbsündenlehre.

Die Lehre von der Erbsünde: Ein zutiefst positives Weltbild

Für viele Menschen ist der Glaube an die Erbsünde der Beweis dafür, dass das Christentum eine düstere, negative Weltsicht vertritt. Wenn man aber den genauen Sinn des Dogmas kennt, wird deutlich, dass das Gegenteil der Fall ist: In der Erbsündenlehre steckt ein positives Weltbild, nämlich im dreifachen Sinn:

(a) Die Welt ist gut!

G.K. Chesterton erklärte zur Erbsünde: „Diese Lehre zeigt, dass wir eine Welt missbraucht haben, die gut ist, und nicht, dass wir in einer schlechten Welt gefangen sind. Sie schreibt das Böse dem falschen Gebrauch des Willens zu und erklärt so, dass man das Böse durch den richtigen Gebrauch des Willens ausgleichen kann.“ Ja, es gibt das Schlechte in der Welt und in unserem Leben. Aber nicht die Welt selber ist schlecht. Sie ist durch und durch gut,

das Werk eines perfekten Schöpfers. Schlecht ist allein unser Wille, wenn wir sündigen. Und dieses Problem ist lösbar. Mithilfe der Erlösung in Christus.

(b) Unsere Fehler gehen nicht zu 100% auf unser Konto!

Es gibt noch mehr gute Nachrichten: Wenn wir sündigen, liegt die Schuld nicht allein an unserem schlechten Willen. Denn wir arbeiten nicht mit optimalen Voraussetzungen, sondern mit stumpfen Werkzeugen. Unsere menschliche Natur ist durch die Erbsünde geschwächt. Wir können freilich die Verantwortung für unser Tun nicht ganz auf den Mangel unserer Natur abschieben. Aber es bleibt eine wichtige Erkenntnis, dass wir manche Schwächen in unserem Leben nicht selbst verschuldet, sondern geerbt haben. Wir werden trotzdem dagegen ankämpfen, aber es darf uns auch entlasten.

(c) Wir sind Kinder und Erben des Himmels!

Nicht zuletzt zeigt uns die Lehre von der Erbsünde, wie sehr unser Leben von Anderen abhängig ist – im Schlechten, aber genauso im Guten. „Ihr habt den Geist der Kinderschaft empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater! (...) Sind wir aber Kinder, dann auch Erben; Erben Gottes und Miterben Christi“ (Röm 8,15-17). Das Grundprinzip, dass unser eigenes Sein von Handlungen anderer Mitmenschen zutiefst geprägt und bestimmt wird, ist die Voraussetzung, dass auch die Erlösung des Gottmenschen Jesus Christus nicht nur ein äußerliches Ereignis bleibt, sondern unser Herz innerlich umwandelt. So seltsam es klingt: Wir können uns in gewisser Weise über die Erbsünde freuen, weil wir nach dem gleichen Grundprinzip an der Erlösungsgnade und Sohnschaft Jesu Christi teilhaben können. *Felix culpa, o glückliche Schuld!* (Osterexultet). „Wo die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade übergroß geworden“ (Röm 5,20).

Lektüretipps

Papst Johannes Paul II, Zwei Ansprachen im Rahmen einer Generalaudienz zum Thema Erbsünde (1986), <http://www.kath-info.de/erbsuende.html> (Zugriff: 21.08.2020).

Santiago Sanz, Übernatürliche Erhebung und Erbsünde, <https://opusdei.org/de-at/document/07-ubernaturliche-erhebung-und-erbsunde/> (Zugriff 21.08.2020).



CREDO COMPACT: Das Glaubensbekenntnis – kurz & bündig „...Gemeinschaft der Heiligen“

VON PATER GABRIEL JOCHER SJM

Als Ordensmann hat man kein Gehalt. Und auch kein Taschengeld. Das sorgt manchmal für einen mitleidigen Blick beim Gegenüber. Aber abgesehen davon, dass die Gütergemeinschaft und das einfache Leben in einem Orden vor vielen Sorgen bewahrt, gibt es doch auch im „weltlichen“ Leben Formen der Gütergemeinschaft: In einer Ehe werden viele Dinge gemeinsam besessen. Und jede Familie nutzt gemeinsam Küchenschirr, Wohnzimmerklavier, Familienkutsche...

1. „Gemeinschaft der Heiligen“ bedeutet Gütergemeinschaft an heiligen Dingen

Seit der Taufe leben wir Christen in einer besonderen Gütergemeinschaft, nämlich der der Kirche. Dazu sagt der heilige Thomas: „Da alle Gläubigen einen einzigen Leib bilden, wird das Gut des einen dem anderen mitgeteilt... So muss man glauben, ...dass in der Kirche eine Gütergemeinschaft besteht... Das wichtigste unter allen Gliedern der Kirche aber ist Christus, denn er ist das Haupt... Also wird das Gut Christi allen Christen mitgeteilt, so wie die Kraft des Hauptes allen Gliedern. Und

diese Mitteilung geschieht durch die Sakramente der Kirche“ (Thomas von Aquin, symb. 10, zitiert aus KKK 947).

Als Christen leben wir „zwei Leben“: Das natürliche und das übernatürliche Leben. Das natürliche Leben besteht darin, dass unser eigener, körperlicher Organismus „am Laufen“ bleibt. Das übernatürliche Leben zeigt sich hingegen darin, dass wir zu „Zellen“ im Leib Christi werden. Christus lebt mit seinem natürlichen Leib im Himmel weiter (vgl. Himmelfahrt), mit einem anderen Leib aber lebt er auf Erden weiter: Der zweite Leib ist „keine Nachbildung“ des ersten, er ist aus einer „anderen Ordnung“ (vgl. Frank Sheed: Theologie für Anfänger, 161f.). Und in diesen Leib sollen wir „einverleibt“ werden: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Zur Kirche gehören bedeutet: eins sein mit Christus.

Es würde eine „Welterneuerung“ geben, wenn wir Christen uns dieser Tatsache wirklich bewusst wären: „Jeder Katholik ist uns näher durch die Verbindung, die wir beide mit Christus haben, als irgendein Angehöriger unserer Familie durch natürliche Verwandtschaft uns sein kann. [...] Wer ein brüderliches Glied

am Leibe Christi wie einen X-Beliebigen ansieht, verkennt die wichtigste Wahrheit über sich und ihn.“ (vgl. Sheed, 164)

Welche Güter beinhaltet diese Gütergemeinschaft in Christus?

Nach dem Katechismus sind das zunächst der Glaube der Kirche, der „Schatz an Leben“, den wir von den Aposteln empfangen haben (KKK 949) und die Gemeinschaft an den Sakramenten. Die Sakramente verbinden uns untereinander und gleichzeitig mit Christus, vor allem die Eucharistie, „weil sie diese Gemeinschaft bewirkt“ (Catechismus Romanus 1, 10, 24).

Darüber hinaus verteilt der Heilige Geist unter den Gläubigen auch besondere Gnaden und Charismen, die der Kirche als Ganzes dienen sollen. Wenn wir uns als Christen um die Linderung materieller Nöte unserer Mitmenschen bemühen, ist das ein Ausdruck dafür, dass wir einen Leib bilden. Jede Tat, sobald sie aus Liebe in und für Christus geschieht, „kommt allen zu Gute.“ (vgl. KKK 961)

2. „Gemeinschaft der Heiligen“ bedeutet Gemeinschaft zwischen heiligen Personen

Der Begriff „Gemeinschaft der Heiligen“ beinhaltet allerdings nicht nur eine Gütergemeinschaft an heiligen Dingen, sondern auch die

Gemeinschaft zwischen heiligen Personen. Hier spricht man klassischerweise von den „drei Ständen“ der Kirche: „Bis der Herr kommt in seiner Erhabenheit [...] pilgern die einen von seinen Jüngern auf Erden, andere, die dieses Leben vollendet haben, werden gereinigt, andere aber werden verherrlicht und schauen deshalb klar den dreifaltigen und einen Gott selbst, wie er ist“ (2. Vatikanisches Konzil, Lumen Gentium, 49).

Frohmachend an unserem Glauben ist, dass wir durch unsere Verbundenheit mit Christus nicht nur in Gemeinschaft mit allen lebenden Christen sind, sondern auch mit unseren lieben Verstorbenen eine wirkliche Familie bilden! Und dass es hier ebenfalls eine Art Gütertausch gibt: Die Heiligen im Himmel helfen uns wirksam durch ihre Fürbitte vor Gottes Thron, während wir auf Erden durch unser Gebet mithelfen dürfen, dass die Seelen im Fegefeuer schneller geheilt und schneller in den Himmel kommen können.

Weiterführende Literatur:

Frank Sheed: Theologie für Anfänger (2011). S. 159-164.

Katechismus der Katholischen Kirche. Nr. 946-962.



MODERNE HEILIGE

CARLO ACUTIS

Ein 15 jähriger italienischer Computerprogrammierer mit besonderem Sinn für den Himmel wurde am 10. Oktober 2020 von Papst Franziskus selig gesprochen. Wie kam es dazu?



VON FRATER CHRISTOPH
SCHÖLLER SJM

Die Computertechnik bestimmt immer mehr alle Bereiche unseres Lebens, sie wirkt sich sogar auf unsere Sicht auf die Heiligen aus. Von früheren Heiligen kennen wir wenige Kindheits Erzählungen, aber in Zukunft werden wir Fotografien und Videos von der Geburt bis zum Tod der Menschen haben, die wir als Heilige verehren. Wir werden sie in ihren menschlichen Sorgen und

Entscheidungen besser nachvollziehen können.

Beim seligen Carlo Acutis ist das schon der Fall: Er wurde im Jahr 1991 geboren, in dem Jahr, in dem das Internet öffentlich zugänglich wurde. Es gibt eine offizielle Internetseite über Carlo, auf der Bilder von ihm im Fußballverein, im Spidermankostüm und auf Familienurlaub zu sehen sind. Interviews, in denen seine Mutter über ihn erzählt, sind auf YouTube zu sehen. So etwas haben wir vom heiligen Franziskus von Assisi nicht. Das Besondere an Carlo Acutis: er war selbst als Programmierer tätig. Er hat eine Internetseite über Eucharistische Wunder erstellt, bevor er mit 15 Jahren an einer Leukämieerkrankung verstarb.

Der junge Programmierer

Carlo ist am 3. Mai 1991 in London geboren und wuchs in Mailand auf, in der Grundschule war er manchmal der Klassenclown. Während seiner Zeit im Gymnasium arbeitete er sich selbständig in die neue Computertechnik ein: Er programmierte, schnitt Videos, gestaltete die Homepage für die Pfarrei und entwarf Layouts für Flyer. Dabei wollte er das Internet immer als Mittel für einen guten Zweck gebrauchen.

Sinn für den Himmel

Die Eltern waren nicht gläubig, aber er lernte den Glauben von seiner polnischen Erzieherin kennen. Schon früh zeigte sich, dass Carlo ein besonderes Gespür für den Himmel hatte, er bemühte sich, sein Leben ganz nach Gott auszurichten. Er bat darum, die erste heilige Kommunion schon mit sieben Jahren empfangen zu dürfen. Carlo ging wöchentlich zur Beichte, er sagte: „Auch der kleinste Fehler hält uns an der Erde fest, wie das bei einem gasgefüllten Luftballon der Fall ist, der an einem dünnen Faden festgehalten wird.“ Jeden Tag hielt er in der Kirche eine Zeit der Anbetung. Carlo verstand nicht, warum man für ein Musikkonzert lange in einer Schlange anstehen und nicht einmal fünf Sekunden vor dem Tabernakel beten kann. Er sagte: „Warum sorgen

sich die Menschen so sehr um die Schönheit des eigenen Körpers und vergessen dabei die Schönheit der eigenen Seele?“ Die Schulkameraden staunten über seinen Eifer und darüber, dass er die ‚altmodische‘ Tugend der Reinheit hochhielt. Sein tägliches Gebet war: „Göttliches Herz Jesu, durch das Unbefleckte Herz Mariens, Mutter der Kirche, opfere ich alle Gebete und Werke, alle Freuden und Leiden dieses heutigen Tages auf – in Vereinigung mit dem eucharistischen Opfer – zur Wiedergutmachung der Sünden, für das Heil aller Menschen und zur Ehre Gottes.“

Sinn für die Heilige Eucharistie

Die Heilige Eucharistie war Carlos „Autobahn in den Himmel“. Er sagte: „Der Weg führt geradeaus ins Paradies, wenn man jeden Tag die Eucharistie empfängt und sie anbetet.“ Mit einer Internetseite über Eucharistische Wunder wollte er den Menschen zeigen, dass im Tabernakel wirklich Fleisch und Blut Jesus gegenwärtig sind. Dafür bereiste Carlo mit seinen Eltern über drei Jahre hinweg die verschiedenen Orte auf der Welt, an denen es Eucharistische Wunder gibt, um Informationen zu sammeln und eigene Fotos zu machen. Carlo wollte wie der Evangelist Johannes an der Brust Jesu ruhen: er sagte, dass jeder Mensch ein „Lieblingsjünger“ Jesu werden sollte.

Sinn für die Welt

Gleichzeitig interessierte Carlos sich intensiv für die Dinge dieser Welt. Er liebte Tiere: Carlo hatte Katzen, Hunde und Goldfische. Er sammelte Pokémon-Karten, schaute gerne Actionfilme und spielte an seiner Playstation.

Sinn für die Menschen

Carlo hatte aber auch eine besondere Aufmerksamkeit für die Menschen um sich, die Begegnungen mit ihm waren immer harmonisch. Sein Vorsatz war, statt Selbstliebe die Ehre Gottes zu suchen. In der Pfarrgemeinde war er als Katechet aktiv und half bei karitativen Aktionen. Einem indischen Hausangestellten erzählte Carlo von Jesus, mit ihm werde er ein glücklicheres Leben führen, der Hindu ließ sich schließlich taufen. Carlo kümmerte sich auch um die Obdachlosen der Umgebung: Er brachte ihnen vom Mittagessen der Familie und kaufte einem von ihnen einen Schlafsack von seinem Taschengeld.

Richtung Paradies

Anfang Oktober 2006 kam er mit Verdacht auf Lungenentzündung in das Krankenhaus.

Es stellte sich jedoch heraus, dass er eine besonders hartnäckige Leukämie hatte. Carlo sagte zu seiner Mutter: „Hier komme ich nicht mehr heraus.“ Schon drei Tage später verstarb er. Carlo konnte die Welt leicht loslassen, denn sein Blick war schon lange fest auf die Ewigkeit ausgerichtet. – Zu seiner Beerdigung kamen viele Menschen, die die Eltern nicht kannten. Es stellte sich heraus, dass Carlo ihnen allen im Verborgenen geholfen hatte.



Die besten Aussprüche von Carlo Acutis:

- "Wir kommen als Originale auf die Welt, aber viele von uns sterben als Fotokopien."
- "Die Glückseligkeit ist der auf Gott gerichtete Blick. Die Traurigkeit ist der auf uns selbst gerichtete Blick."
- "Die Eucharistie ist meine Autobahn in den Himmel."
- "Je häufiger wir die Eucharistie empfangen, desto mehr werden wir Jesus ähnlich und werden schon auf dieser Erde einen Vorge-schmack des Paradieses erleben."
- "Die Ewigkeit ist unsere Heimat."
- "Die Bekehrung ist nichts anderes als die Wendung des Blicks von unten nach oben."

Die Internetseiten

Die Internetseiten, die Carlo Acutis verfasst hat, sind heute noch (mittlerweile in verschiedenen Sprachen) abrufbar.

Eine Sammlung von 136 eucharistischen Wundern: www.miracolieuucaristici.org

Eine Sammlung von Marienerscheinungen und Marienheilig-tümern: www.apparizionimadonna.org

KURZNACHRICHTEN SJM



Neues aus dem Studienbetrieb

Mit dem Beginn des Wintersemesters studieren nun vier Mitbrüder in unserem Studienhaus im Auhof/Blindenmarkt und sechs weitere Mitbrüder in ihrem zweiten und letzten Studienabschnitt an der Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz. Der Studienbetrieb im Auhof kann auch in Corona-Zeiten einigermaßen „normal“ laufen: Für eine Vorlesung über die neutestamentliche Zeitgeschichte und das kulturelle Umfeld der Evangelien durften wir zunächst Prof. Dr. Marius Reiser in unserem Studienhaus St. Petrus Canisius begrüßen. Mit Leidenschaft und Kompetenz brachte er unseren Studenten sowohl die hellenistische Epoche, als auch das Judentum zur Zeit Jesu näher. Selbst unser Spiritual, der seine Studienzeit ja schon vor Jahrzehnten absolviert hatte, ließ sich die spannenden Ausführungen des Bibelkenners nicht entgehen. In der darauffolgenden Woche stand Naturphilosophie auf dem Stundenplan. Prof. em. Dr. Berthold Wald, Schüler und Verwalter des Nachlasses von Josef Pieper, ging den

Ursachen des Werdens, Bleibens und Vergehens der irdischen Dinge auf den Grund. Dabei sensibilisierte er die Studenten auch für den Wandel, der sich seit dem Ausgang des Mittelalters in diesem Bereich des Denkens vollzogen hat. Wir danken den Dozenten ganz herzlich für ihren engagierten Einsatz!

An der Hochschule Heiligenkreuz muss man der Corona-Situation an vielen Punkten Rechnung tragen: Zunächst konnte man mit Mund-Nasenschutz und personalisierten Sitzplätzen das Studienjahr beginnen, jedoch wechselten immer mehr Fächer auf Online-Vorlesungen, bis nach Allerheiligen aufgrund der Maßnahmen der österreichischen Regierung der ganze Studienbetrieb in Heiligenkreuz auf „Distance Learning“ umsteigen musste. Damit sind alle unsere Studenten wieder im Auhof und versuchen, den maximalen Nutzen aus dieser Lage zu ziehen.

Insbesondere beim „Hochschullehrgang Religionspädagogik“ muss

man kreativ werden. Die Hospitationen in den einzelnen Klassen der Volksschule im Umfang von 60 Stunden läuft größtenteils „online“, was für alle Beteiligten ungewohnt, aber doch fruchtbar ist.

Als sehr erfreuliche Nachricht aus dem Studienhaus gilt der erfolgreiche Studienabschluss von Diakon Stephan Waxenberger, der Mitte November erfolgreich seine Diplomarbeit zum Thema der Beziehungsethik und Theologie des Leibes in Heiligenkreuz verteidigte. In Anwesenheit von seinem Betreuer, Dr. Helmut Prader, und dem Rektor der Hochschule, P. Wolfgang Buchmüller OCist, sowie mehrerer SJM-Mitbrüder, beschäftigte sich Stephan mit der Beziehungsethik des Synodalen Weges in Deutschland. Sein Ergebnis: die Sexualmoral der Kirche, vor allem in der Theologie des Leibes des hl. Johannes Paul II., ist viel besser als ihr Ruf! Hier werden Fruchtbarkeit, Verantwortung und Bindung in der Sexualität integriert auf eine Weise, die die ganze Person respektiert. Da die Beziehungsethik

nicht personalistisch ist, wertet sie letztendlich die menschliche Sexualität ab. P. Wolfgang wurde von der These Stephans besonders dadurch überzeugt, dass keine Schriftzitate angebracht werden können, um die Beziehungsethik zu untermauern. Wir gratulieren dem neun „Magister theologiae“, der sich auf seine Priesterweihe im Mai 2021 vorbereitet.

Allerseelenprozession im kleinen Rahmen

Die Corona-Bestimmungen in Österreich haben den Pfarren dieses Jahr nicht erlaubt, die üblichen Andachten zu Allerseelen und die Segnung des Friedhofs zu halten. Die Kommunität vom Auhof hat daher eine private Prozession mit Allerseelenandacht im kleinen Kreis am Grab unseres Ordensgründers gehalten. Überhaupt ist der Friedhof in nächster Nähe zum Auhof stark frequentiert, da tagsüber immer wieder Mitbrüder die Gräber der Verstorbenen besuchen und den Allerseelenablass für sie gewinnen wollen. Requiescant in pace!

Tu felix Austria!

Erstaunlicherweise gibt es im Auhof derzeit keinen österreichischen Mitbruder, obwohl es die mit Abstand größte Kommunität unseres Ordens ist und diese sich mitten in Niederösterreich befindet. Umso mehr bemühen sich aber unsere Nicht-Österreicher, immer mehr die Geschichte, Kultur und Mentalität Österreichs kennenzulernen. Am „Leopolditag“, dem staatlichen Feiertag zu Ehren des Landespatrons, des Hl. Leopold (15. November), besuchten beispielsweise zwei Scholastiker – ein Deutscher und ein Kasache – das Stift Melk, wo der hl. Leopold von Bischof Altmann von Passau erzogen wurde, und die dazugehörige Leopoldsbrücke.

Neues Schuljahr in Kasachstan zu Corona-Zeiten

In der Schule „St. Lorenz“ in Korneevka/Nordkasachstan gibt es fast

30 verschiedene Freigegegenstände, darunter zahlreiche sportliche, musische, kreative, mathematische, etc. Fächer. In diesem Schuljahr haben wir die Möglichkeit, ein ganz neues Betätigungsfeld zu eröffnen: Robotertechnik. Auf der Basis von Lego-Baukästen können die Schüler kleine Roboter bauen, die mithilfe von Apps programmiert werden. Es gelang uns, einen jungen Lehrer zu finden, der schon seit einigen Jahren auf verschiedenen Schulen dieses Fach unterrichtet. Die Schüler sind begeistert. Wenn es unsere Mittel erlauben, werden wir nach und nach auch die nächsten Klassen zu diesem Gegenstand einladen. Robotertechnik unterstützt aus pädagogischer Sicht die Entwicklung der Feinmotorik, wodurch Gehirnregionen aktiviert werden, die auch z.B. für das Erlernen von Sprachen nötig sind. Insofern passt dieses neue Freifach auch zu unserem gesamten Lehrplan, wo die Schüler im Laufe der Schulzeit insgesamt vier Sprachen lernen.

Schon seit einigen Jahren haben die Schüler nicht nur die Möglichkeit, sich technisch weiterzubilden, sondern auch, musikalische Freigegegenstände zu besuchen, wie z.B. Gitarrenunterricht. In diesem Jahr hat sich eine interessante Konstellation ergeben: Zwei unserer ehemaligen Schülerinnen, die nun das dritte Jahr in Petropawlowsk Musik studieren, haben ihren Praktikumsplatz an unserer Schule. Sie haben früher als Schülerinnen Gitarre spielen gelernt. Jetzt geben sie im Rahmen des Praktikums ihr Wissen an die nächste Schülergeneration weiter. Wir hoffen sehr darauf, dass sie auch nach dem Universitätsstudium einen Arbeitsplatz an unserer Schule erhalten können.

Und eine weiteres "zufälliges" Zusammentreffen gab es: Durch eine eher zufällige Begegnung auf dem Flughafen in Uralsk konnten Kontakte zu Herrn Mustafa Sahin,

CEO der Firma Eurasia, geknüpft werden. Anfang Oktober kam er schließlich zu uns, um unsere Schüler und das Schulprojekt besser kennenzulernen. Den Jugendlichen der neunten bis elften Klasse berichtete er in einem spannenden Vortrag über sein Leben, das ihn von der Türkei nach Deutschland und mittlerweile schon seit 25 Jahren nach Kasachstan führte. Er machte unseren Schülern Mut, das Leben in die Hand zu nehmen, sich für Visionen einzusetzen und keine Angst vor Schwierigkeiten haben. Seine Präsentation über die Arbeit der Firma Eurasia begeisterte alle Anwesenden: Wir konnten einen kleinen Einblick in landwirtschaftliche Systeme der Gegenwart, aber auch Ausblicke in die Zukunft erhalten.

Neben diesen schönen Entwicklungen zu Beginn des Schuljahres war natürlich auch die Corona-Situation sehr präsent: Unsere Schulkranzuschwester hat jeden Morgen die Aufgabe, unseren Schülern die Körpertemperatur zu messen und die Hände zu desinfizieren. Erst dann können die Kinder in die Klassenräume gehen. Der Speiseraum und auch das Schülerinternat müssen bis auf weiteres geschlossen bleiben, um größere Menschenansammlungen zu verhindern. Bis jetzt blieben wir in Kasachstan vor einer "zweiten Welle" verschont. Dennoch gibt es viele Einschränkungen, die besonders im Schulbetrieb spürbar sind. Verantwortungsbewusstsein und Geduld sind in dieser Krise besonders wichtig! Natürlich ist diese Krise aber auch ein geistlicher Auftrag für uns, da uns damit ein Stück weit die pastoraler „Aktion“ verunmöglicht wird. Stattdessen gilt es, die uns anvertrauten Menschen noch mehr durch das Gebet der direkten Fürsorge Gottes anzuvertrauen und so zu hoffen, dass ER jedes Werk vollende und selbst das bewirke, was wir in seinem Namen tun wollten.

Die nächsten Termine

Wegen der Corona-Maßnahmen in Deutschland und Österreich besteht für geplante Veranstaltungen der kommenden Monate keine endgültige Planungssicherheit.

Wir bitten um Verständnis und empfehlen, sich jeweils im Vorfeld auf unserer Homepage (<https://www.sjm-online.org/veranstaltungen/>) bzw. in Haus Assen (<https://www.haus-assen.de/termine.html>) oder bei den angegebenen Kontakten über Absagen oder Änderungen zu informieren.

Ignatianische Exerzitien

8. – 14. Februar 2021

Ignatianische Exerzitien für Frauen und Männer
ORT: Gebetsstätte Marienfried
LEITUNG: P. Anton Bentlage SJM
PREIS: Ca. 300 €. Details auf Nachfrage.
INFO UND ANMELDUNG:
exerzitien@sjm-online.org

19. – 25. Februar 2021

Ignatianische Exerzitien für Frauen und Männer
ORT: Kleinwolfstein (Niederösterreich)
LEITUNG: P. Anton Bentlage SJM
PREIS: 120 Euro
INFO UND ANMELDUNG:
exerzitien@sjm-online.org

1. – 7. März 2021

Ignatianische Exerzitien für junge Frauen
ORT: Kleinwolfstein (Niederösterreich)
LEITUNG: P. Paul Schindele SJM
PREIS: 100 Euro
INFO UND ANMELDUNG:
exerzitien@sjm-online.org

Möglichkeit für Einzelexerzitien in Haus Assen

29. Januar – 11. Februar 2021

Dauer individuell wählbar.
LEITUNG: P. Martin Linner SJM
PREIS: 45 Euro pro Tag
INFO UND ANMELDUNG: über die Homepage
www.haus-assen.de

Einkehrtage/ Vortragsexerzitien

7. – 10. Januar 2021

Einkehrtage für Männer
ORT: Blindenmarkt (Niederösterreich)
LEITUNG: P. Anton Bentlage SJM
PREIS: Auf Anfrage
INFO UND ANMELDUNG:
exerzitien@sjm-online.org

15. – 17. Januar 2021

Einkehrtage für Männer
Gott existiert. – Und wenn du ihm plötzlich begegnest...
ORT: Inzell (Landkreis Traunstein/Oberbayern)
LEITUNG: P. Martin Linner SJM
PREIS: 115 Euro
INFO UND ANMELDUNG: martin.linner@gmx.net

21. – 24. Januar 2021

Einkehrtage für Frauen
„Blüht auf wie eine Rose am Wasserlauf!“ (Sir 39,17)
ORT: Inzell (Landkreis Traunstein/Oberbayern)
LEITUNG: P. Martin Linner SJM
PREIS: 160 Euro
INFO UND ANMELDUNG: martin.linner@gmx.net

10. – 12. Februar 2021

Einkehrtage: "Marienweihe als Schule der Jüngerschaft"
ORT: Gebetsstätte Marienfried
LEITUNG: P. Johannes M. Ziegler SJM
PREIS: Auf Anfrage
INFO UND ANMELDUNG: mail@marienfried.de

12. – 14. März 2021

Einkehrtage für Erwachsene
ORT: Haus Assen (Lippetal)
LEITUNG: P. Roland Schindele SJM
PREIS: 70 Euro
INFO UND ANMELDUNG: über die Homepage
www.haus-assen.de

Einkehrtage für Mädchen (13-17 Jahre)

15. – 17. Januar 2021

ORT: St. Marienburg, Ofteringen (Schwarzwald)
LEITUNG: P. Markus Christoph SJM
und P. Gabriel Jocher SJM
PREIS: 30 Euro
INFO UND ANMELDUNG:
exerzitien@sjm-online.org

12. – 14. März 2021

ORT: Bayern
LEITUNG: P. Markus Christoph SJM
und P. Gabriel Jocher SJM
PREIS: Auf Anfrage.
INFO UND ANMELDUNG: Bundessekretariat der
KPE (bundessekretariat@kpe.de);
Maria Seilbeck (m.seilbeck@gmx.de)

29. – 31. März 2021

ORT: Niederaudorf (Nähe Rosenheim)

LEITUNG: P. Paul Schindele SJM

PREIS: 35 Euro

INFO UND ANMELDUNG:

Elisabeth Wilkesmann (krahof@gmx.at)

Einkehrtage für Jungen (12–17 Jahre)

8. – 10. Januar 2021

ORT: Haus Assen

LEITUNG: P. Roland Schindele SJM

PREIS: 35 Euro

INFO UND ANMELDUNG: über die Homepage

www.haus-assen.de

Einkehrtage für junge Frauen (ab 18 Jahren)

15. – 17. Januar 2021

ORT: St. Marienburg, Ofteringen (Schwarzwald)

LEITUNG: P. Markus Christoph SJM

und P. Gabriel Jocher SJM

PREIS: 30 Euro

INFO UND ANMELDUNG:

exerzitien@sjm-online.org

19. – 21. Februar 2021

ORT: Halbe (Brandenburg)

PREIS: ab 35 Euro

INFO UND ANMELDUNG: exerzitien@sjm-online.org

12. – 14. März 2021

ORT: Bayern

LEITUNG: P. Markus Christoph SJM

und P. Gabriel Jocher SJM

PREIS: Auf Anfrage

INFO UND ANMELDUNG: Bundessekretariat
der KPE (bundessekretariat@kpe.de);

Agnes Paredes (agnes.paredes@gmx.de)

Kinderexerzitien

5. – 8. Januar 2021

Collegium Musicum Unteralpfen (Schwarzwald), für Jungen und Mädchen

26. – 28. März 2021

Gebetsstätte Marienfried, für Jungen

29. – 31. März 2021

Gebetsstätte Marienfried, für Mädchen

LEITUNG: P. Roland Schindele SJM,

Fr. Florian Bauer SJM

PREIS: 50 Euro

INFO UND ANMELDUNG: kiex@sjm-online.org

(KiEX in Haus Assen bitte nur über die Homepage

www.haus-assen.de)

Ankündigung: Priesterweihe 2021

Mit großer Freude dürfen wir bekanntgeben, dass die Priesterweihe unserer Mitbrüder und Diakone Frater Stephan Waxenberger und Frater Florian Bauer im kommenden Jahr am Freitag, 7. Mai 2021, im Stift St. Florian (Oberösterreich) stattfinden wird. Weihespenden sind an den darauffolgenden Tagen geplant.

Schon jetzt laden wir zu diesen Feierlichkeiten herzlich ein! Eine konkretere Einladung wird rechtzeitig per Post versandt.

PRIESTERWEIHE

Freitag, 7. Mai 2021, Stift St. Florian, Oberösterreich

ORDENSPRIMIZ –

P. STEPHAN WAXENBERGER SJM

Sonntag, 9. Mai 2021, Blindenmarkt, Österreich

HEIMATPRIMIZ –

P. STEPHAN WAXENBERGER SJM

Sonntag, 16. Mai 2021, Landersdorf (bei Dorfen), Deutschland

INFO UND ANMELDUNG: info@sjm-online.org

„DER ANGSTHASE“

Angst vor dem Martyrium



Wenn ich von christlichen Märtyrern höre, denen die Haut abgezogen wurde wie dem heiligen Bartholomäus, oder die auf dem Feuer bei lebendigem Leib gegrillt wurden wie der Laurentius, oder Frauen, denen die Brüste abgeschnitten wurden wie bei der heiligen Agatha, dann wird mir schon ganz anders. Freilich ist das schon lange her. Wenn ich dann aber höre, wie in unseren Tagen Christen in Frankreich in einer katholischen Kirche die Kehle durchgeschnitten wird, dann bekomme ich Angst.

Kann das auch mir passieren in unserer Zeit? Wie kann ich das aushalten? Kann ich da überhaupt noch ruhig beten? Oder soll ich nicht mehr in die Kirche gehen? Würde ich dem Glauben an Jesus Christus in Todesgefahr treu bleiben?

Von den christlichen Märtyrern können wir lernen: Ein Christ darf sich nicht zum Martyrium drängen, denn es bedarf der Gnade Gottes, um dabei im Glauben treu zu bleiben. Die Märtyrer zeigen uns aber, dass Gott ihnen mit seiner Gnade beigestanden ist. Wir glauben, dass sie nach dem Tod in den Himmel kommen. So werden alle christlichen Märtyrer als Heilige verehrt.

Wir brauchen keine Angst zu haben, sondern sollen derweil Gott um die Gnade bitten, im Glauben immer treu zu bleiben. Vorbild und Fürsprecher können uns die 21 jungen koptischen Wanderarbeiter sein, die 2015 von der IS ermordet wurden. Der Büchner-Preisträger Martin Mosebach hat ihrer Treue zu Jesus mit seinem Buch „Die 21“ ein ehrendes Andenken gesetzt.



Als tiefes Schweigen das All umfing und die
Nacht in ihrem Lauf bis zur Mitte gelangt war,
da sprang dein allmächtiges Wort vom Himmel,
vom königlichen Thron herab

(Weisheit 18,14-15a)